MIT ALLERHÖCHSTER BEWILLIGUNG.

Breslauer Zeitung.

Die Expedition ist Herrenstrasse Nr. 20.

№ 12. Sonnabend den 15. Januar 1848.

Inland.

Berlin. Nachrichten, welche aus Baden-Baden hierher gelangt sind, melden, daß sich die Gesundheit der Prinzessin Louise, Tochter des Prinzen Karl von Preußen, in erwünschter Weise befestige. Ob die prinzliche Familie indessen vor dem Herbste dieses Jahres nach Berlin zurückkehren wird, hängt von den Maßregeln ab, welche die Aerzte, als dem Zustande der Prinzessin entsprechend, anordnen werden. — In den entsprechenden Kreisen ist man hier nicht wenig erstaunt gewesen, in den Zeitungen von einer bevorstehenden Vermählung der Tochter des Prinzen Wasa mit einem Sohne des Königs von Schweden zu lesen. Dies Gerücht entbehrt jedes Grundes. Es kann nicht in Abrede gestellt werden, daß König Oskar nicht mit derselben Energie den wasafreundlichen Ansichten, wenn sich dergleichen in Schweden finden, entgegentritt, wie es sein Vater that; aber an eine Familienverbindung ist gar nicht zu denken. Prinz Wasa hat von Zeit zu Zeit den Zeitungen Stoff zu Gerüchten geliefert; früher sollte er König Otto's Nachfolger werden, dann ließ man ihn in russische Dienste treten und endlich vermählt man seine Tochter mit einem Enkel Bernadotte's. (Magdeb. Z.)

Der vereinigte Ausschuß wird, da der Bauernstand der Rheinprovinz die Wahlen verweigert hat, aus 98 Mitgliedern bestehen. Von diesen haben 38 die bekannte Deklaration der 138 mit unterzeichnet, 20 andere gehören zu der Nüance des Grafen Schwerin. Man ist begierig, welche Stellung Herr v. Auerswald nehmen wird. Herr v. Auerswald hat den größten Einfluß auf die Abgeordneten der Provinz Preußen. (Hamb. Bl.)

Nach der Voß. Ztg. ist die Angabe, daß bei der Gerichts-Verhandlung in der Angelegenheit des Hrn. Buhl am 11. auf Antrag des Staatsanwalts die Oeffentlichkeit ausgeschlossen worden sei, unrichtig (s. vorgestrige Bresl. Z.). Die Ausschließung der Oeffentlichkeit wurde vielmehr vom Gericht und zwar gegen den Antrag des Herrn Staatsanwalts beschlossen.

Köln, 10. Januar. Die Eltern der Zöglinge der Jesuiten in Freiburg sind von den Vätern der Gesellschaft Jesu aufgefordert worden, ihre Kinder zur ferneren Ausbildung nach einem kleinen Städtchens Ober-Italiens zu senden, wo sie das Pensionat fortsetzen wollen, und mehrere Eltern sind willens, ihre Kinder dorthin zu senden. — Von den aus der Schweiz geflüchteten Jesuiten sind auch einige in Trier aufgenommen worden, und zwar aus Humanität, obwohl die Gesetze bei uns keinen Jesuiten dulden. (Spen. Z.)

Wesel, 10. Januar. Der Dr. Dronke, welcher hier wegen literarischer Sünden zwei Jahre Festungsstrafe verbüßen soll, ist in Folge der ungewohnten Lebensweise erkrankt. Seine Strafe hat eine außerordentliche Schärfung dadurch erhalten, daß allen Offizieren der Garnison verboten worden ist, mit ihm umzugehen, und in letzterer Zeit sogar jedes Gespräch. Auf höheren Befehl ist ihm auch jeder Verkehr mit der Stadt, außer zum Kirchenbesuch am Sonntage, untersagt worden. Gegen diesen letzteren hat er eine Beschwerde eingelegt, die der Kommandant unterstützt haben soll. (Spen. Z.)

Deutschland.

Stuttgart, 9. Januar. Wahrscheinlich werden unsere in 14 Tagen zusammentretenden Stände sich sogleich wieder vertagen, um den verschiedenen Kommissionen Zeit zur Arbeit zu lassen. — Als Beweis der Keckheit wird es angeführt, daß kürzlich eine schweizerische Buchhandlung eine hiesige als solche namhaft machte, durch welche ihre revolutionären Schriften bezogen werden könnten.

Kassel, 10. Januar. In dem Hanauer Provinzial-Wochenblatte befindet sich eine polizeiliche Bekanntmachung in Bezug auf die bekannten Vorfälle bei der Beerdigung eines Deutschkatholiken am 16. Dezember. Nach dieser Bekanntmachung wird in Folge des „auf dem hiesigen Friedhofe stattgefundenen aufrührerischen Erzesses", welcher vorzugsweise Mitgliedern der Turngesellschaft zur Last gelegt wird, diese Turngesellschaft aufgelöst und ihr ferneres Zusammentreten bei 5 Thlr. Geld- und dreitägiger Gefängnißstrafe verboten.

Braunschweig, 10. Januar. Die sämmtlichen Urwahlen für den bevorstehenden Landtag, so wie der Stadtverordneten und Deputirten, sind noch im vorigen Jahre beendigt worden, indeß war die Theilnahmlosigkeit so groß, daß man in einigen Städten die Wähler durch Zwangsmittel zusammenbringen mußte!

Oesterreich.

☿ **Wien,** 12. Januar. Die Rüstungen werden fortgesetzt und bringen eine gewisse Aufregung in die gebildeten Kreise der Gesellschaft, in denen diese bedrohlichen Symptome sehr angelegentlich besprochen werden. Der Pferdeankauf erstreckt sich auf die sehr bedeutende Summe von 1,500,000 Fl., welche vorerst zu diesem Zweck angewiesen worden und wofür ungefähr 10,000 bis 12,000 Stück zu beschaffen wären. Die von der k. k. Remontirungs-Kommission, unter dem Vorsitz des Grafen Hardegg, Bruder des Hofkriegsraths-Präsidenten, festgestellten Ankaufspreise in C.-M. sind: 160 Fl. für ein Kürassierpferd, 130 Fl. für ein Dragonerpferd, 118 Fl. für ein Pferd der leichten Reiterei. Für das Trainpferd werden 140 Fl. bezahlt und für das Artillerie-Reitpferd 118 Fl.; die vorschriftsmäßige Höhe dieser verschiedenen Pferdegattungen steigt von 14 Faust 3 Zoll, bis 15 Faust 2 Zoll. Das hiesige k. k. Feld-Zeug-Amt läßt große Quantitäten von Schießbedarf und Artilleriestücken, theils nach Grätz in das Depot für die italienische Armee, theils nach Budweis in das dortige Zeughaus schaffen, das durch die letzten Sendungen nach der Lombardei etwas geleert worden und man kann den Umfang der zu befördernden Gewichtslasten daraus ermessen, daß das Militär-Aerar mit den vorhandenen und zu Gebot stehenden militärischen Fuhrkräften nicht ausreicht und die Privatfrachter in Anspruch nehmen muß. Die Transportgegenstände bestehen in Geschützröhren, Montirungen, Bleikugeln, hohler und massiver Eisenmunition, Patronensäckeln, Perkussionszündern, Blech, Zwillich, Bleigußzeug, Laboririnstrumenten, eisernen Achsen, metallenen Radbüchsen, Werkeisen, Packsätteln, Werkhölzern u. dergl. Uebrigens hat Se. Majestät der Kaiser ein Handbillet erlassen, worin erklärt wird, daß der gegenwärtige Zustand des lombardisch-venetianischen Königreichs als ein revolutionärer zu betrachten sei und die obersten Behörden des Staates die Weisung erhalten, alle zur Wiederherstellung der Ruhe und Ordnung in jenem Lande dienlichen Maßregeln zu ergreifen. — Ein Gerücht, das zwar Glauben, aber dennoch gar sehr der Bestätigung bedarf, läßt den Baron Kübeck abermals seine Entlassung einreichen und dieselbe angenommen werden. Als den Nachfolger des Baron Kübeck als Hofkammer-Präsidenten nennt man den Graf Stadion, Gouverneur von Galizien. — Der Dichter Bauernfeld, welcher in Betreff seines neuesten Lustspiels: Götzendienst, das von politischen Anspielungen strotzen soll, auf große Censurhindernisse stößt, ist als der Verfasser der gegen das Buch: „Ueber Denk-, Rede- und Preßfreiheit" von Baron Hügel gerichteten und in Leipzig erschienenen Broschüre bekannt und sollte deshalb gegen denselben eingeschritten werden. Da Bauernfeld Beamter ist, so wollte man ihn durch Versetzung zur k. k. Lottodirektion in Innsbruck bestrafen, da jedoch er erklärt haben soll, in diesem Falle lieber ganz aus dem Staatsdienste zu scheiden, so scheint es damit sein Bewenden gefunden zu haben. — Graf Bombelles, k. k. geh. Rath und Oberst-Hofmeister weiland der Herzogin von Parma, als welcher er zugleich der Staatsgewaltige gewesen, ist hier eingetroffen und soll beim k. k. Hofstaat eine Anstellung finden, da bekanntlich die Oberst-Hofmeisterstelle des Kaisers seit dem Tode des Fürsten Colloredo unbesetzt ist.

Rußland.

□ **Warschau,** 11. Jan. Ich habe in meinem vorigen Briefe, der unter dem rubro „schwere Arbeiten" verzeichneten Kapital-Strafen nur flüchtig gedacht. Es scheint jedoch nicht unpassend, dieselben in der Ausführlichkeit mitzutheilen, als sie der Criminal-Codex aufzählt. Wir ersehen daraus, daß der Staat beabsichtigt, eine Reihe öffentlicher Arbeiten zu begründen, an denen lediglich Verbrecher thätig sein sollen. Der schwerste Grad unter den schweren Arbeiten ist die Arbeit in den Bergwerken auf unbestimmte Zeit, nächstdem Bergwerks-Arbeit von 15 bis 20 Jahren, und dann Bergwerks-Arbeit von 12 bis 15 Jahren. Die Verbrecher sollen zu diesem Zwecke in die Bergwerke des Ural und des Altai deportirt werden; theilweise darum, wie es scheint, weil die Absicht der Regierung, Verbrecher auch in den Bergwerken Polens zu beschäftigen, an dem einstimmigen Proteste der Bergbehörden unsers Landes scheiterte. Ein Berghauptmann bewies damals eine hier unerhörte Energie in der Opposition gegen jenen Vorschlag der Regierung; er drohte damals, daß sämmtliche freie Arbeiter die Bergwerke verlassen würden, falls die Regierung auf ihrem Vorschlage beharren würde. Und, merkwürdiger Weise, er drang durch, ohne daß ihm auch nur das Geringste dieserhalb angethan wurde! Für milder, als die Straf-Arbeiten in den Bergwerken, werden die Arbeiten in den Festungen angesehn. Bei ihnen unterscheidet man 2 Grade, nach der Zeit, und zwar von 10 zu 12 und von 8 bis 10 Jahren. Den niedrigsten Grad in den Strafarbeiten nehmen die Arbeiten in den Fabriken ein. Von welcher Art die letzteren sein werden, ist bis jetzt noch nicht bekannt, auch hat bisher noch nichts von Anlage derartiger industrieller Institute in Polen verlautet. Außer den Kapitalstrafen unterscheidet der Codex noch 7 Arten von correctionellen Strafen und zwar sind dieselben von den schwersten angefangen, folgende: 1) Einfache Verbannung in mehr oder minder entlegene Orte Sibiriens, nebst Einsperrung an dem Verbannungsort für einige Zeit; 2) Temporäre Gefangenschaft in einer Festung mit oder ohne Verlust einiger besonderen Rechte und Privilegien; 3) Temporäre Gefangenschaft im Correctionshause, mit demselben Zusatze; 4) Temporäre Gefangenschaft im Thurme; 5) Gefängniß auf kurze Zeit; 6) Verweis im Beisein des Gerichts, Ermahnung und Warnung von gerichtlichen oder administrativen Behörden; 7) Geldstrafen. Unter den Verbannungsstrafen gilt die Verbannung ins Irkutscher und Jenisaisker Gouvernement für die schwerste, für leichter die in das Tomker und Tabolsker Gouvernement. Die in die ersten Gouvernements Verbannten haben das Recht, nach Abbüßung der in dem Straferkenntniß näher bestimmten Zeit um Uebersiedelung in die letztern zu bitten. Der Administrationsrath hat jedoch vor Kurzem außer den genannten, im Codex festgesetzten, correctionellen Strafen noch einige andere Arten der Freiheitsstrafe festgesetzt, und zwar die Einsperrung in das Arbeitshaus und die in die sogenannten Zufluchtshäuser. Auch diese Verordnung des Administrationsrathes hat durch den kaiserlichen Bestätigungs-Ukas vom 11. Novbr. v. J. Gesetzeskraft erhalten. In Betreff der Aenderung resp. Milderung der durch ein gerichtliches Erkenntniß festgesetzten Strafen bestimmt der Codex Folgendes: Ein Straferkenntniß kann geändert werden: 1) auf Grund eines kaiserl. Befehls; 2) eines Beschlusses des Administrationsrathes, oder endlich 3) durch den Spruch des Kriegsgerichts, wenn dasselbe durch einen kaiserl. Ukas zusammenberufen ist. Die Todesstrafe kann demgemäß

wie folgt, geändert werden: „Der Verurtheilte wird auf das Schaffot gebracht, sein Kopf auf den Block gelegt oder, falls er zur Strafe des Hängens verurtheilt ist unter den Galgen geführt und, wenn er zum adligen Stande gehört, ein Degen über ihm zerbrochen, welche Förmlichkeit den politischen Tod bedeuten soll. Nach Vollziehung derselben wird er auf unbestimmte Zeit zu den schweren Arbeiten abgeschickt.“ Doch, wohlgemerkt, der zum Tode Verurtheilte darf von einer derartigen Linderung seiner Strafe nicht eher in Kenntniß gesetzt werden, als bis er auf der Richtstätte angelangt ist. Wir haben Gelegenheit gehabt, diese Art von „Straflinderung“ im März des Jahres 1846 an zwei wegen Hochverraths zum Tode Verurtheilten vollstrecken zu sehn, und den furchtbaren Eindruck, den sie auf die Zuschauer machte, wahrzunehmen. Es waren Rupprecht und Deskur, die wegen Mitwissenschaft an dem Attentate gegen die Stadt Siedlce durch den Spruch des Kriegsgerichts anfänglich zum Tode am Galgen verurtheilt waren. In der festen Erwartung nun von diesem Leben zu scheiden, vorbereitet auf das Jenseitige und mit den kirchlichen Sterbesakramenten versehen, traten die beiden Genannten ihren Weg zum Richtplatze an. Dort angelangt, wurden an ihnen die Vorbereitungen zur Vollstreckung des gegen sie gefällten Erkenntnisses getroffen, der Strick vom Henker ihnen um den Hals gelegt, sie schlossen die Augen und erwarteten den Todesstreich. — da nimmt ihnen der Henker den Strick wieder ab, und es wurde ihnen ihre Begnadigung zu lebenslänglicher Bergwerks-Arbeit in Nertschinsk verkündet. Eine gräßliche Begnadigung! — Auch die Ruthenstrafe kann, wie der Codex verordnet, durch Ausspruch des Kriegsgerichts ermäßigt werden, und zwar — in die Strafe des Spießruthenlaufens. Auch von dieser Art Begnadigung hat uns der März d. J. 1846 ein trauriges Beispiel an dem Kaufmann Litynski dargeboten. Er überstand diese Strafermäßigung und wurde ebenfalls zur Bergwerks-Arbeit abgeschickt. — Diese Strafermäßigungen fanden nun schon vor 2 Jahren statt, ehe noch daran gedacht werden konnte, daß der neue Criminal-Codex sie als gesetzlich festsetzen würde. Sie wurden damals vom Kriegsgerichte unter dem Präsidium des Fürsten Statthalters dictirt, das, wie ich schon in meinem ersten Berichte erwähnt, gegen Hochverräther schon damals nach den Betreffs ihrer in Rußland geltenden Verordnungen zu erkennen geheißen war.

△ **Von der polnischen Grenze,** 12. Jan. Die letzten Tagesereignisse bestehen hauptsächlich in der bekannten, gefürchteten Rekruten-Aushebung, die Ende vorigen Monats stattfand und von welcher nur ein Augenzeuge, der Gelegenheit hatte, einigen, dieselbe stets begleitenden Schreckensscenen beizuwohnen, ein Bild zu entwerfen im Stande sein dürfte. Der Tag, welcher dazu bestimmt ist, hunderte von Menschen zu den ärmsten Geschöpfen zu machen, der Tag der Aushebung, kommt nie vorher zur öffentlichen Kenntniß. Selbst der Bürgermeister der Stadt erfährt ihn erst sehr kurze Zeit vorher, welcher dann um Mitternacht, begleitet von einer Abtheilung Kosaken, mit der größten Vorsicht und Stille aufbricht und diejenigen Häuser, eines nach dem andern, so lange umzingelt hält, bis die in demselben zu findenden Opfer in seiner Gewalt sind, was oft mit solcher Lautlosigkeit ausgeführt wird, daß es selbst die Hausleute erst am andern Morgen gewahren. Doch wie namenlos ist dann der Jammer, den der heranbrechende Tag mit sich bringt. Der Jüngling, der sich am Abend sorglos zu Bette gelegt, der vielleicht den Tag vorher noch mit seiner Braut Luftschlösser für eine glückliche Zukunft baute, sieht sich nach wenigen Stunden auf lange, wenn nicht auf immer, von ihr getrennt. Den Armen der Frau wird der Gatte, ihre einzige Hoffnung, mit Gewalt entrissen. Kinder, die noch am Abend vorher ihrem Vater eine gute Nacht gewünscht, sehen sich nicht selten am andern Morgen ihres Erziehers, ihrer einzigen Stütze, beraubt, und Mutter und Kinder haben in ihrem endlosen Schmerze nur die eine vage Hoffnung, den Theuren, wenn er das *seltene* Glück haben sollte, in dem Tscherkessen-Kriege nicht umzukommen, *vielleicht* nach 25—30 Jahren — als Krüpel wieder zu sehen. Wie sehr man das Unglück, ein russischer Soldat zu werden, fürchtet, kann man daraus erkennen, daß zu solcher Zeit eine beträchtliche Zahl junger, auch verheiratheter Leute, denen die Schreckensnachricht noch zeitig genug zu Ohren gekommen, nächtlicherweise mit Lebensgefahr entfliehen, ja oft, durch den Ruf der das Haus schon umzingelnden Kosaken erschreckt, im bloßen Hemde aus dem Bette springen und durch eine Hinterthür entweichen, die glücklicherweise unbemerkt und unbewacht geblieben, um sich, entfernt von den jammernden Theuren ein neues Vaterland zu suchen, auf die Gefahr hin, zu erfrieren, Hungers zu sterben, oder — was das Gräßlichste wäre — der russischen Knute zurückgeliefert und zu ewiger Strafarbeit verdammt zu werden. — Wie edel, wie human erscheint nicht die preußische Regierung, wenn man eine Parallele zwischen der Einziehung des Soldaten und der Behandlung desselben in Rußland und in Preußen zieht!

Frankreich.

§§ **Paris,** 8. Januar. (*Diplomatische Dokumente in Bezug auf Italien.*) Die Depeschen über die italienischen Angelegenheiten, welche Guizot den Kammern mitzutheilen für gut befunden, sind bei Weitem so vollständig und allseitig nicht, wie die (vorgestern besprochenen) über die Schweiz. Es sind im Ganzen nur sieben Briefe des Ministers selbst an seine Agenten an den verschiedenen italienischen und anderen Höfen, und fast durchweg enthalten sie nur allgemeine Beurtheilungen der italienischen Sachlage und der von Pius inaugurirten Reformen, so wie allgemeine Andeutungen über die Gesinnung und Politik der französischen Regierung; dagegen aber läßt kein einziges Dokument sehen, welche Stellung diese Politik in irgend einem speziellen Falle, in einer besondern Incidenz behauptet hat. Wenn denn auch aus den mitgetheilten Depeschen deutlich hervorgeht, daß die französische Regierung des Papstes Werk von vorn herein mit Freuden begrüßt und aufgemuntert hat, und daß sie bis zu diesem Augenblick in solcher Gesinnung verharrt, so kann man doch daraus nicht ersehen, in wie weit sie sich im Verlauf der neuesten Ereignisse durch die Besorgniß, daß das edle Werk von anarchischen Leidenschaften getrübt werde, zu unvorsichtigem, schroffen Auftreten im Einzelnen habe verleiten lassen. Dies wird nothwendig in der Diskussion aufgeklärt werden müssen. Abgesehen davon aber kann man die erhabene, wahrhaft liberale Gesinnung und den edeln Ton, welcher in den Guizotschen Depeschen herrscht, nicht verkennen; ich führe aus denselben hier die Stellen an, welche mir zur Charakterisirung der betreffenden Politik am geeignetsten scheinen. (Unser Pariser Korrespondent geht nun sehr speziell auf den Inhalt dieser Aktenstücke ein. Da wir jedoch denselben schon in unserer vorgestr. Ztg. angegeben haben, so übergehen wir die Detaillirung der ersten vier Dokumente und schreiten sofort zu dem fünften, als dem wichtigsten.) .... Nummer 5 enthält die erste, freilich sehr freundschaftliche, aber darum vielleicht nicht eben unwirksamere Protestation gegen die Besetzung Ferrara's, in Form eines Schreibens an den Gesandtschafts-Sekretär Mareschalchi in Wien. Ich führe dies Dokument ziemlich vollständig an: „Die jüngsten Vorgänge in Ferrara sind ein Gegenstand ernster Betrachtungen für die Regierung. Die Aufregung, welche diese Ereignisse in Italien verbreitet haben, und der Eindruck, den sie in Frankreich hervorbringen, erschweren in hohem Maße die Aufgabe, welche wir uns in unsern Beziehungen zum heil. Stuhl gestellt haben. Der ernste Wunsch aller verständigen und tüchtigen Männer in ganz Europa, wie in Italien, ist, daß der Geist der Verbesserung und der Reform, welcher sich dort offenbart, nicht in einen Geist der Umwälzung ausarte. Wir glauben, daß man die Erreichung dieses Zieles hoffen kann, denn die letzten Zeiten haben in den römischen Staaten die Existenz einer Meinung, ich will nicht sagen, einer Partei offenbart, welche begreift, daß die Reformen, um ausführbar und heilsam zu sein, sich einerseits mit der Sicherheit der bestehenden Regierungen, andererseits mit den geltenden Friedensschlüssen vertragen müssen. ... Man muß aber befürchten, daß die Ereignisse von Ferrara den Einfluß jener Männer schwäche oder sie gar zur Aenderung ihrer Politik hinreiße. Meine Absicht ist für heute nicht, den Sinn der Friedensschlüsse und die Ausdehnung der Rechte Oesterreichs in Ferrara zu prüfen; ich reservire in dieser Beziehung die Ansicht der Regierung; ich will auch ununtersucht lassen, ob die militärischen Chefs von denen ihnen gewiß nur für äußerste Fälle, die in der Wirklichkeit glücklicher Weise noch sehr entfernt sind, gegebenen Instruktionen einen besonnenen Gebrauch gemacht, und nicht durch die Art ihres Verfahrens nur einen Grund zur Aufregung des Volks gegeben haben. Ich brauche auch nicht zu bemerken, daß die Regierung die böswilligen Auslegungen zurückweis't, wonach die österreichische Regierung jene Schritte nur aus dem geheimen Wunsche gethan, einen Vorwand zu einer bewaffneten Intervention herbeizuführen. Wir haben das feste Vertrauen, daß das Wiener Kabinet mit uns wünscht, daß der Friede Italiens nicht gestört und der in den Friedensschlüssen begründete Zustand aufrecht gehalten werde: **wir sind überzeugt, daß dasselbe zur Sicherung dieses großen Interesses jederzeit zuerst das Beispiel der Achtung für die Unabhängigkeit der Staaten und für die Rechte fremder Fürsten geben werde.** In dieser Ueberzeugung lassen wir für den Augenblick jeden Streit, jede Voraussicht, die nicht unumgänglich und dringend nothwendig sind, bei Seite, um nur die ernsteste Beachtung des Fürsten Metternich auf die Vorgänge von Ferrara zu rufen, auf die dadurch veranlaßten Protestationen, und auf die Nothwendigkeit, diesen Vorfall auf eine Weise zu behandeln, daß der Aufregung, die er hervorgerufen, schnell ein Ziel gesetzt werde. **Im Namen des gemeinschaftlichen Interesses des christlichen und civilisirten Europa's appelliren wir bei dieser wichtigen Veranlassung an die ganze Erhabenheit seines Geistes, an die ganze Besonnenheit seiner Erfahrung, und wir möchten fürchten, diese Ansprache zu schwächen oder zu entstellen, wenn wir in diesem Augenblicke andere Betrachtungen damit verbänden.** Ich fordere Sie auf, dem Herrn Kanzler des Kaiserreichs von dieser Depesche Kenntniß zu geben.“ — Ein Circular-Schreiben (6.) an alle französischen Repräsentanten in Italien wiederholt in energischer Form die nun schon vielfach angeführten Grundsätze eines weisen Fortschritts einerseits, der Unabhängigkeit der Staaten andererseits, und verspricht in beider Beziehung den italienischen Regierungen die Hülfe der französischen in dem Falle, wo sie dieselbe für nöthig halten sollten. — Die letzte Depesche endlich ist an den Geschäftsträger in Turin gerichtet und soll ihn über die Ungunst der öffentlichen Meinung von Italien gegen Frankreich beruhigen: „Ich weiß Ihnen Dank, heißt es darin, für die Offenheit, womit Sie mir von den sich um Sie her äußernden Eindrücken unserer Politik Rechenschaft geben. Ich bin darüber nicht eben erstaunt: die italienischen Völker träumen für ihr Vaterland Veränderungen, welche nur durch eine völlige Neugestaltung der Territorialverhältnisse, durch den Umsturz der europäischen Ordnung, d. h. durch Krieg und Revolution vor sich gehen könnten. Selbst gemäßigte Männer wagen solche Ideen, obgleich sie dieselben für unausführbar halten, nicht zu bekämpfen, vielleicht hegen sie sie selbst im Grunde ihres Herzens mit einer Vorliebe, welche ihr Verstand zwar mißbilligt, aber nicht zu unterdrücken vermag. Mehr als einmal schon hat Italien seine wichtigsten Interessen auf's Spiel gesetzt, die Interessen der Freiheit und des Fortschritts, indem es seine Höffnung auf eine allgemein europäische Umwälzung setzte: es würde sie von Neuem aufs Spiel setzen, wenn es wieder denselben Weg beträte. Die Regierung des Königs würde es sich als arges Vergehen anrechnen, wenn sie durch ihre Schritte oder durch ihre Worte Italien auf einen so jähen Abhang stieße, sie macht es sich zur Pflicht, den italienischen Regierungen und dem Volke deutlich zu sagen, was sie für dieselbe für nützlich oder gefährlich, für möglich oder chimärisch hält. Daher die Reserve ihrer Sprache, daher das Schweigen, welches sie dann und wann beobachtet. Bemühen Sie Sich, alle diejenigen, welche die wahren Beweggründe unsers Verhaltens verkennen, darüber aufzuklären, und wenn es Ihnen nicht gelingt, eine böse Laune, welche aus Täuschungen stammt, denen wir nicht schmeicheln wollen, da wir sie nicht theilen, ganz zu überwinden, so lassen Sie wenigstens keinen Zweifel über die Aufrichtigkeit und Thätigkeit unserer Politik zur Förderung der Sache der Unabhängigkeit der italienischen Staaten und des regelmäßigen inneren Fortschritts bestehen.“

Italien.

Venedig, im Jan. Die Vorgänge in Mailand werfen auf die italienische Bewegung einen blutigen Schimmer, der die Zukunft unsers Landes in ein zweifelhaftes Licht stellt und die Gemüther des besonnenen Theiles der Bevölkerung mit tiefster Besorgniß erfüllt. Daneben herrscht in den obersten Regionen der Verwaltung ein beklagenswerthes Zerwürfniß, das leider manchmal so offenbar wird, und sogar das Volk dasselbe gewahr werden muß. So wird der höchsten Autorität der Armee in Mailand von dem Gouverneur Graf Spaur Schuld gegeben, die blutigen Vorfälle veranlaßt zu haben, weil die Offiziere an die Soldaten Cigarren vertheilten, die sie auf der Gasse rauchen mußten, da die Civilisten sich größtentheils den Terrorismus der Pöbelhaufen gefallen ließen, die sie am Rauchen hindern wollten. Der kaiserl. königl. Hofrath und Polizeidirektor Torresani-Lanzenfeld, ein Greis von 70 Jahren, der schon längst um seine Pensionirung nachgesucht hat, erstattete schon vor langer Zeit nach Wien Bericht über den Geist verschiedener Clubbs, worunter der „Löwenklubb“ als besonders gefährlich gilt, von denen die jetzige Bewegung geleitet wird, allein jene Worte wurden dort nicht gehört. Als endlich das Mißbehagen des Volkes zum Ausbruch kam, fragte er beim Landesgouverneur Graf Spaur an, wie weit er unter gewissen Umständen gehen dürfe, ward jedoch von ihm an die Regierung gewiesen, allein auch der Polizeiminister Graf Sedlnitzky gab eine ausweichende Antwort und ließ den Polizeidirektor ohne Instruktion mit dem Bescheid, daß ihm die Lage der Provinz und die Lokalverhältnisse am Besten bekannt sein müßten und man seiner Einsicht vollkommen vertraue. Vergebens schlug Torresani eine Reihe von Verbesserungen in der Verwaltung vor, durch die die öffentliche Meinung gewonnen werden könnte, sie fanden keine Berücksichtigung. — Daß bei dem Tumult am 3ten d. M. in Mailand, der einen so tragischen Ausgang hatte, 19 Personen zum Theil schwer verwundet wurden und einige todt am Platze blieben, dürfte Ihnen bekannt sein, ebenso daß der k. k. Appellationsrath Mangani durch den Säbelhieb eines wüthenden Soldaten getödtet wurde, minder bekannt dagegen ist, daß auch der Mundkoch Sr. Excellenz des k. k. Staatsministers Graf Ficquelmont bei dem Auflauf den Tod fand.

✉ **Florenz,** 29. Dezbr. (Von einem Reisenden.) Heute hatten die in den letzten Tagen erwählten Hauptleute der Bürgergarde dem Großherzog ihre Aufwartung gemacht, derselbe hat sie zu den an den Sonn-

abenden stattfindenden Hofcirkeln eingeladen. Da es hier keine Camarilla giebt, welche über diese Ausdehnung der Hoffähigkeit aufgebracht sein könnte, ist allgemein Zufriedenheit über diesen neuen Beweis des Zutrauens in die bewaffnete Bürgerschaft. Hier giebt es keine Partei, alle sind einig, den Großherzog zu lieben, dessen Gemahlin — obgleich die Schwester des Königs von Neapel — sich über die Fortschritte freut, die gemacht sind, und wegen ihrer Schönheit, Tugend und Verstand, der Gegenstand der allgemeinen Verehrung ist. Nur die Angelegenheiten von Parma erregen Besorgniß, doch will man sich lieber auf eigene Kraft und das Schicksal, als auf die französische Politik verlassen, die so wie alles Jesuitenthum gründlich verhaßt ist. Mit großer Freude hat man hier die Juden-Emancipation in Turin aufgenommen, und giebt damit ein Beispiel, wie es wohl in einem Lande nicht erwartet worden, das man in der Cultur so tief stehend wähnte.

✉ **Livorno, 1. Januar.** (Von einem Reisenden.) Wir haben das neue Jahr unter sehr ernsten Aussichten begonnen, nachdem wir im vergangenen Jahre so bedeutende Fortschritte in unserm öffentlichen Leben gemacht haben. Wir waren der besten Hoffnung für die Zukunft; unser geliebter Großherzog gab uns eine freiere Bewegung der Presse, die Geistlichkeit ging in der Gedankenfreiheit voraus, ohne die Religion anzugreifen, und ohne daran ein Bedenken zu finden, daß wir uns über den Sieg der freien Schweizer freuten, und daß wir dem Zeitbedürfniß folgend, die Verfolgung der Juden aufheben wollen. Die Aristokratie stand bei uns stets an der Spitze des Fortschrittes, denn je vornehmer man hier ist, desto mehr hält man auf Bildung, und hier ist im ganzen Großherzogthum Toskana kein Streben des Adels, das dem anderer Klassen der Gesellschaft entgegengesetzt wäre. Eben sollten wir uns der Wohlthaten des italienischen Zoll-Vereins erfreuen, als die Kaiserin Marie Louise gerade zur Unzeit starb. Der darauf eingetretene Anfall ihres Herzogthums Parma an den Herzog von Lucca ist ein Ereigniß, welches uns mit Besorgniß erfüllt. Er hat stets Geld gebraucht, daher die schöne Gemälde-Sammlung in Lucca nach England verkauft, und ist deshalb von den Lucchesen eben nicht geliebt; von seinem Sohne verspricht man sich noch weniger, seit er eine Tochter der Herzogin von Berry geheirathet hat. Auf Zureden seines Ministers Ward, eines sehr gescheuten Engländers, der als Stallmeister hierher kam, hatte er dem Antrage auf Reformen in Lucca nachgegeben, aber bald darauf sein Herzogthum verkauft, und dabei ein gutes Geschäft gemacht, denn nach dem Tode der Kaiserin Marie Louise mußte er Lucca ohnehin abgeben. Auf diese Weise glaubte man ihn auf einmal beseitigt, und fand es seiner ganz angemessen, daß er sich einstweilen in Genua bei Don Carlos aufhielt. Auf einmal tritt dieser Todesfall ein, der viel zu denken giebt, und seine erste Handlung ist, nach Mailand zu dem österreichischen Diplomaten Grafen Ficquelmont zu gehen, und von da zu dem Herzog von Modena; man glaubt daher, daß er sich dort Rath erholt hat. Unterdeß kam sein Minister Ward nach Florenz, nach einigen Muthmaßungen als in Ungnade gefallener Ex-Minister, nach andern soll darnach Aussicht vorhanden sein, daß der neue Herzog von Parma sich für den Fortschritt des Papstes erklärt. Alle halten den gegenwärtigen Augenblick für sehr wichtig und sehen mit Spannung auf die Haltung des Königs von Sardinien; hält dieser fest an den Grundsätzen des Fortschritts, so glaubt man Italien vor fremdem Einfluß bewahrt, und dies hofft man, weil der König sich mit gescheuten Ministern umgeben hat, wozu auch ein Sohn des Grafen S. Marsan gehört, der unter Napoleon Gesandter in Berlin war. Hier wird so wie im ganzen Großherzogthum Toskana viel exercirt, und überall ist Nachfrage nach Waffen. Da man von den Gewehr-Fabriken gehört hat, welche Friedrich II. in Preußen angelegt hat, und bei einer so kriegerischen Nation viele fertige Gewehre erwartet, geschehen häufige Nachfragen, ob man nicht sehr leicht eine Schiffsladung von Gewehren aus Preußen hier einführen könnte. Die Erwartungen, welche man aus Neapel hat, sind nicht die vortheilhaftesten, man glaubt, daß der König neben seiner Verwandtschaft mit Oesterreich zugleich eine enge persönliche Freundschaft mit dem russischen Kaiser geschlossen hat; so daß er in seinem System fortfahren wird, auch glaubt man, daß eine retrograde Priester-Partei in Rom das Volk aufhetzt, so daß es zu weit gehen werde, und fremde Einmischung herbeiführen dürfte.

Verantwortlicher Redakteur Dr. Nimbs.

△ **Breslau, 11. Januar.** Die am vergangenen Freitag abgehaltene Sitzung der hiesigen Schießwerder-Deputation hat mehrere nicht unwichtige Gegenstände zu Tage gefördert, welche wir im Interesse der hiesigen Bürgerschaft nicht länger der Oeffentlichkeit vorenthalten mögen. Der erste Gegenstand, über welchen in jener Sitzung berathen und Beschluß gefaßt wurde, war der diesjährige Schießkalender, in dem weiter kein wesentlicher Unterschied von dem vorjährigen eingetreten ist. Hierauf wurde von der Deputation der Beschluß gefaßt, ein Dankschreiben an die Berliner Schützengilde abzufassen für die herzlichen Worte, welche dieselbe in das Album der Schießwerdergesellschaft eingetragen. Es entspann sich hierauf eine nicht uninteressante Debatte in Betreff der Wahl eines Deputirten zu dem provisorischen Central-Comité für die Einleitungen zur Bildung eines Allgemeinen Landes-Schützenbundes in Potsdam, welches am 15ten Januar d. J. seine erste Sitzung abhalten wird. Stadtrath Becker wurde durch theilweise Acclamation zum Deputirten erwählt, und zwar, wie ihm ausdrücklich aufgetragen wurde, nicht bloß zur Repräsentation des schon seit lange bestehenden Schützencorps, sondern merkwürdiger Weise sogar der in Wirklichkeit noch nicht, und nur in der Idee bestehenden zu bildenden neuen Schützengilde für Breslau. Gegen diesen letzteren Zusatz äußerte sich in der Deputation gar bald ein sehr heftiger Widerspruch, indem aufgestellt wurde, daß es durchaus keinen Sinn hätte, einen noch nicht existirenden Körper zu repräsentiren, und daß es noch sehr dahin gestellt bliebe, ob die Staatsbehörden den Vorschlägen zur Bildung einer neuen Schützengilde die Genehmigung ertheilen werden. Ohnedies wäre auch in dem von dem Central-Comité erlassenen Einladungsschreiben die Organisation der Schützengilden im Allgemeinen als Gegenstand seiner Berathungen aufgestellt, so daß in der That nicht abzusehen wäre, warum ein noch gar nicht ins Leben gerufenes Corps repräsentirt werden solle. Trotz dieses Widerspruchs wurde der angegriffene Zusatz dennoch beibehalten. — Nachdem noch einige andere Gegenstände von geringerem Interesse berathen worden waren, versammelten sich die Mitglieder der Schießwerder-Deputation, wie einige der Gesellschaft bei einem Mahle in dem Schießwerdersaale. Während des Essens kamen unter vielen launigen Sprüchen und Liedern auch manche ernste Gegenstände zu Tage. So unter andern die Rede des zeitigen Schützenkönigs, des Herrn Vergolder Brichant, der einen Ueberblick über die Hauptereignisse des vergangenen Jahres lieferte, welche er mit einem Toast auf den Meister-Schützen, der Wahrheit, Treue und Liebe in sich trägt, schloß. Herr Briel machte den Vorschlag zur Zeichnung von Aktien behufs Aufbringung der zum Bau eines neuen Schießwerder-Saales noch fehlenden 8000 Rthlr. Dieser Verschlag fand zwar allgemeinen Anklang in der Gesellschaft, scheiterte aber an dem bloßen Widerspruche des Vorsitzenden.

** **Breslauer Communal-Angelegenheiten.**

Breslau, 14. Januar. Ein Anschreiben des Ober-Landesgerichts-Chef-Präsidenten Kuhn an die Versammlung, in welchem derselbe den Dank für das von Seiten der Stadt ihm zu seinem 50jährigen Amtsjubiläum gegebene Ehrenbürgerrecht aussprach, wurde zu Anfange der gestrigen Stadtverordneten-Sitzung vorgelesen. — Ein Schreiben des Direktor Fickert über die Unannehmlichkeit, welche es veranlasse, wenn das Publikum, um den Stadtverordneten-Sitzungen beizuwohnen, in der Zeit in das Gymnasium trete, während welcher die Schüler (um 4 Uhr) sich aus demselben entfernen, wurde wegen einiger in dem Schreiben beliebter Aeußerungen, bezüglich des Publikums, von der Versammlung nicht auf's freundlichste aufgenommen. Die Versammlung beschloß ihre Sitzungen nach wie vor Donnerstags um 4 Uhr zu beginnen. — Ein drittes Schreiben von dem Bürgermeister aus Lossen, mit der Bitte, der dortigen Kommune drei große Reverber-Laternen gegen ein Billiges zu überlassen, veranlaßte die Versammlung, dem Wunsche dadurch entgegen zu kommen, daß sie drei Laternen unentgeltlich bewilligte.

(Bürgerhospital St. Anna.) Das Vorsteher-Amt des genannten Hospitals stellt den Antrag, zu genehmigen, daß von den Zinsen aus dem Dr. Lindnerschen Vermächtnisse, dessen Höhe sich nach dem Verkauf des Hauses Nr. 20 der Taschenstraße mit größerer Bestimmtheit jetzt sich angeben lasse, noch 756 Thl. zur Betheiligung von 9 armen Bürgern und Bürgerwittwen außerhalb des Hospitals verwendet werden können. Jede von diesen Personen soll eine monatliche Unterstützung von 7 Thlr. erhalten. Dieser vom Magistrat unterstützte Antrag wurde genehmigt. Siebig nahm hieraus Veranlassung zu beantragen, daß auch andere Hospitäler die von Jahres-Revenuen Ueberschüsse hätten, diese nicht kapitalisiren, sondern auf Unterstützungen ebenfalls verwenden mögen, da eine solche Maßnahme durch die Umstände der Zeit gerechtfertigt sei. Die Versammlung beschloß, diesen Antrag an den Magistrat zu senden, mit der Bitte, diese Angelegenheit doch baldigst in Erwägung ziehen zu wollen.

(Bauden.) In der letzten Sitzung der Stadtverordneten macht der Magistrat die Mittheilung, daß der Besitzer der Baude Nr. 136 an der Schweidnitzer Straße sich bereit erklärt habe, die Baude der Stadt zu überlassen, wenn ihm und seiner Frau unentgeltlich Aufnahme in das Hospital St. Trinitatis gestattet werde. Der Hospitalvorstand will darauf eingehen und im Falle die Stadt nicht augenblicklich die Einzahlungssumme aus den für Bauden-Ankauf bestimmten Fonds gewähren könne, mit den Zinsen des Kapitals sich begnügen. Der Magistrat lieferte zugleich den Nachweis, daß in den letzten 10 Jahren 42 Gunstbauden fortgeschafft sind. Obiger Antrag wurde genehmigt.

(Sparkasse.) Ueber den Etat für die Administrationskosten und Reservefonds der Sparkasse hat die Prüfungs-Kommission durch den Referenten Jurock ihr Gutachten abgegeben. Die Kommission war gegen den Antrag des Sparkassen-Kuratoriums der Ansicht, daß durch die Anstellung eines Buchhalters mit 400 Rthl. bei der Sparkasse nicht die von der Versammlung gewünschte Kontrole erreicht und deshalb eine Vermehrung des Beamten-Personals nicht befürwortet werden könne. Lockstädt als Kassenkurator vertheidigte den Antrag, indem er erklärte, daß die jetzigen Beamten bei dem bedeutenden Umfange des Geschäftes — im vorigen Jahre waren außer 30,000 Zinsposten noch 19000 Journalexpeditionen — und bei der steten Zunahme der Einlagen nicht noch im Stande seien, sich mit der Verwaltung, d. h. Unterbringung der Gelder (Ende 1847 war nach Erklärung des Kurators das Einlage-Kapital 869,000 Rthl.) abzugeben. Die Versammlung trat der Ansicht des Kuratoriums bei nnd bewilligte nach dem Wunsche des Magistrats die Buchhalterstelle. Ueber den wichtigen Antrag der Prüfungs-Kommission: zur Erleichterung des Geschäfts noch vier Kuratoren zu wählen, ist gar keine Abstimmung erfolgt.

Die beantragte Anstellung eines neuen Kassendieners mit 180 Rthl. und die Gewährung einer fortwährenden Unterstützung von 4 Rthl. monatlich für den jetzigen invaliden, aber noch nicht pensionsberechtigten Kassendiener hielt die Prüfungs-Kommission für gerechtfertigt. Die Versammlung gab ihre Zustimmung. Bezüglich des Antrags des Sparkassen-Kuratorii, den Reservefonds bis zur Höhe von 50,000 Rthl. aus den Ueberschüssen (mit jährlich 2000 Rthl.) zu vermehren, erklärte die Kommission sich dafür, daß nur die Zinsen, welche der Reservefonds in sich selbst aufbringt, zu dessen Vergrößerung verwendet werden. Eine dritte Ansicht wurde in der Versammlung selbst aufgestellt, daß nämlich der Reservefonds, welcher in dem Statut auf 25,000 Rthl. festgestellt ist — es sind jetzt schon 25,000 Rthl. aufgesammelt — nicht erhöht werden möge. Obgleich auch hier Lockstädt darauf hinwies, daß Fälle kommen könnten, wo große Kalamitäten aus Mangel an nicht genügenden Reservefonds eintreten möchten, so war man doch der Ansicht, daß, da ein Drittel an Hypotheken bestehe, ein Drittel fürs Discontogeschäft und nur ein Drittel in Papieren (also circa 247,000 Rthl.), der Reservefonds genüge, für den Fall eines außerordentlichen Zustandes aber auch 50,000 Rthl. Reservefonds nicht genügen dürften, daß dann aber auch bei einer allgemeinen Kalamität, wie Krieg &c., auf ein Moratorium von Seiten des Staates gerechnet werden könne.

Die Versammlung stimmte für den Antrag der Kommission, so daß der Reservefonds nur durch die Zinsen, die er in sich aufbringt, bis auf die Höhe von 50,000 Rthl. gesteigert werden soll. — Die Administrations-Ausgaben, laut Etat, betragen 2892 Rthl. Nach Erklärung des Kassen-Kurators Lockstädt werden 8000 Rthl. aus dem Jahr 1847 der Stadt an Ueberschüssen zufließen.

(Feuer-Assekuranz.) Die Versammlung hatte in einer ihrer letzten Sitzungen von dem Magistrat Aufschluß gewünscht über das bei der Brauer Weberbauerschen Feuerschaden-Taxe angenommene Prinzip der Feuer-Assekuranz-Deputation. Der Magistrat giebt nun die Erklärung, daß bei Totalschäden die volle Auszahlung der Versicherungssumme des Gebäudes gelte, bei Partialschäden die Entschädigung durch Feststellung des Verhältnisses zwischen dem Theile des versicherten Gebäudes, der durch das Feuer und bei dessen Dämpfung vernichtet und dem Theile, der im brauchbaren Zustande verblieben ist, unter Zugrundelegung der Versicherungs-Taxe. Um nun den Schaden, den der Versicherte erlitten hat, zu ermitteln, müssen auch die Nebenkosten mitgerechnet werden, welche erforderlich sind, um den Schaden (sic) herzustellen. Auf andere Fälle angewendet, ist dies Prinzip immer schon in Anwendung gekommen, da stets Herstellungskosten für bauliche Gegenstände berechnet worden sind, die, wenn nicht unmittelbar durch das Feuer, doch in Veranlassung dessen beschädigt wurden, wie dies namentlich bei niedergelegten Planken &c. der Fall gewesen, welche, um dem Feuerlöschgeräth bequemer Zugang zu verschaffen, niedergerissen werden mußten, oder beschädigt wurden. In vorliegendem Falle ist dies Prinzip angewendet, indem eine Entschädigung für Arbeiten erfolgen soll, die eine unmittelbare Folge des Feuers sind, nämlich das Weghauen einiger Mauerstücke zur Einbringung der Balken, Wiedervermauern der Löcher &c. Dies ist für die Feuer-Societät eine günstige Maßnahme, da sie durch Benutzung des stehengebliebenen Mauerwerks der Zahlung des Materialwerthes überhoben ist.

(Instituten-Hauptkasse.) Der Etat für den Administrations-Kassen-Fonds für die Instituten-Hauptkasse ist von einer Prüfungs-Kommission begutachtet worden. Der Referent Ludewig theilte mit, daß der

Kostenaufwand 2595 Rthl. betrage, nicht durch eigene Einnahme gedeckt werde, sondern aus 18 Kassen mit 436 Rthl. und zeitweise angelegten Geldern, mit 100 Rthl., so daß die Kämmerei 2058 Rthl. zu den Kosten zuschießen muß. Die beantragte Gehaltserhöhung des Rendanten von 800 auf 900 Rthl. wurde von der Majorität der Kommission befürwortet, von der Minorität aber nicht. Die Versammlung trat auf Seite der Minorität.

(Siechhaus.) Diese Angelegenheit wurde von dem Referenten Ludewig zum Vortrag gebracht. Es handelte sich darum, ob das von der Stadt acquirirte Grundstück, das sogenannte Hanke'sche Kaffeehaus (Kaufpreis 14,100 Rthl.) mit zur Anlage eines Siechhauses verwendet, eine Straße durch das Grundstück gelegt und der an der Klosterstraße gelegene Theil, verkauft oder zum Schulhausbau verwendet werden solle. Die Versammlung faßte daüber keinen Beschluß, wies vielmehr zur gündlichen Erörterung über Anlagen, Plan rc. die ganze Angelegenheit an die für Errichtung des Siechhauses niedergesetzte gemischte Kommission.

(Etat=Ueberschreitung.) Dem Antrage des Magistrats die bei der allgemeinen Verwaltung im Jahre 1845 entstandene Etat-Ueberschreitung von 29,579 Rthl. nachträglich zu bewilligen, wurde nicht sogleich Folge gegeben, sondern einer Kommission die Sache zur Prüfung übergeben.

(Remunerationen.) Der Magistrat macht die Mittheilung, daß die bewilligte Remuneration von 400 Rthl. an die Armenärzte vertheilt worden sei, eine Anzahl erhielt je 25 Rthl., eine andere je 20 Rthl. und drei je 10 Rthl.

(Bewilligung.) Auf Antrag des Magistrats wurden dem Elementarlehrer Seltzsam an der Elementarschule am Maria = Magdalenäum 60 Rthl. Wohnungsgeld bewilligt.

(Wahlen.) Als Bezirks=Vorsteher im Zwinger=Bezirk wurde der Partikulier Pfeifer gewählt. Wiedergewählt wurden als Vorsteher der Elementarschule Nr. I. Drechslermeister Wolter und Kaufmann Müller, bei der Elementarschule Nr. II. Stadtverordneter Siebig und Destillateur Kny; bei der Elementarschule Nr. III: Stadtverordneter Lockstädt; bei der Elementarschule Nr. IV: Stadtverordneter Dietze und Kaufmann Linkenheil; bei der Elementarschule Nr. V: Holzhändler Thiel und Stadtverordneter Felsmann; bei der Elementarschule Nr. VI: Apotheker Behrendt und Röthehändler Beier.

Theater.

Zum Benefiz für Frau Küchenmeister: Katharina Cornaro, Königin von Cypern, große Oper mit Ballet, in vier Akten, nach dem Französischen des Saint Georges. Musik von Franz Lachner.

Es ist nicht zu leugnen, die Franzosen verstehen einen wirksamen Opern=Text zu dichten! davon gibt wieder St. Georges la Reine de Chypre ein schönes Zeugniß.

Das Buch enthält Alles, was sich der Komponist für seinen Zweck nur wünschen kann und hat sogar noch eine historische Grundlage. Ein Machtstreich des einst so mächtigen und gefürchteten Rathes der Zehn, der Beherrscher Venedigs, wodurch die Republik in den Besitz der wunderreichen Insel Cypern, die mit ewigen Blüthen umkränzte Wiege des göttlichen Olymps, gelangte, bildet den Kern des Drama's. Der Dichter gab dem Schluß mit moralischer Licenz eine antihistorische Wendung, indem er die Republik unterliegen und Katharina, die Wittwe Jacobs von Lusignan den Thron besteigen läßt. Indessen des fröhlichen und zufriedenen Nachhausegehens halber ist das recht gethan, auch kann man es sich bei einer Oper obenein wohl gefallen lassen.

Der erste Akt, welcher eigentlich die Exposition, den dramatischen Vorwurf des Folgenden bildet, ist in musikalischer Beziehung auch nur in dieser Weise zu betrachten und bietet außer der Arie des Andrea nichts von großer Bedeutung dar; das hierauf folgende Duett zwischen Andrea und Onofrio leidet sogar an einer etwas ermüdenden Länge. Mit dem zweiten Akt beginnt indessen die Handlung eine größere Theilnahme einzuflößen und eben so schwingt sich die Musik zu einem höhern Pathos empor.

So nennen wir gleich die erste Arie der Katharina, von welcher namentlich das Allegro (Es-dur), das zwar etwas lebhaft an Weber erinnert, aber voller Reiz ist; eben so schön gehalten ist das darauf folgende Duett der Katharina und des Andrea. Der Glanzpunkt der ganzen Oper, unserer Ansicht nach, ist aber sowohl dramatisch, wie musikalisch in der sich hier anschließenden Scene enthaltend, die in ihrer tiefen Romantik selbst der Phantasie eines Victor Hugo's zur Ehre gereichen würde.

Geben wir unseren freundlichen Lesern mit einigen Strichen rasch ein kleines Bild! — Es ist Nacht. Katharina allein in ihrem Zimmer, beim offenen Balkon die Aussicht auf die vom Mondenlicht erhellten Lagunen gewährt.

Es ertönt in der Ferne das Lied eines Gondoliers; sie erkennt entzückt die Stimme des von ihr geliebten, aber gewaltsam getrennten Marco's. Freudig will sie ihm entgegenjauchzen; da plötzlich hebt sich der Vorhang einer Nische in ihrem Zimmer; drei Banditen mit Dolchen bewaffnet, werden sichtbar und verkünden ihr den Befehl des Rathes der Zehn, dem Marco, wenn er erscheint, zu erklären, daß sie ihn nicht mehr liebe; auf ihre Weigerung, wollen sie ihn tödten. Die Banditen verschwinden hinter dem Vorhang, und lassen Katharina, bewacht von ihren Dolchen, in unsäglicher Seelenqual allein. Da ertönt aufs Neue dicht unter dem Balkon Marco's Liedchen; aber bald schwingt er selbst sich über die Balustrade in's Zimmer und mit dem Ausdruck der innigsten Liebe „ich bin es, verzage nicht!" stürzt er zu Katharinen's Füßen.

Katharina von Liebe und Furcht gleich heftig bewegt, wagt kaum ihn anzusehen; aber er fleht so heiß, um nur Ein Wort der Liebe, der Treue! Sie soll mit ihm fliehen! Dieser Gedanken durchbricht alle Schranken, und mit dem seligsten Entzücken ruft sie: „mit Dir!" Da rauscht wieder der fatale Vorhang, und blinkende Dolchen werden sichtbar! Katharina sinkt schaudernd zusammen und aus Liebe verleugnet sie die Liebe und spricht vom heftigsten innerem Kampfe zerrissen die Worte: „Nicht liebe ich Dich mehr."

Nicht leicht glauben wir, kann ein reicherer dramatischer Effekt geboten werden und ebenso wirksam hat ihn der Komponist zu benutzen verstanden. Die folgenden beiden letzten Akte lassen das Interesse nicht erkalten; sie halten den Zuschauer in fortwährender Spannung. Im dritten Akt entfaltet sich bei der Vermählung des Königs mit Katharina für das Auge Pracht und Glanz, welche durch schöne Chöre und einen wahrhaft imposanten Festmarsch gesteigert werden.

Ein sehr gelungenes Musikstück ist das Terzett von Marco und zweien Banditen (fis-moll), welches eben so charakteristisch in der Auffassung, wie originell in der Erfindung genannt zu werden verdient; nur mit den sehr gesuchten Modulationen zum Schluß müssen wir uns erst zu befreunden suchen. Das allerliebste Thema ($^6/_8$ Takt D-dur), welches, während der Chor in der Kirche in feierlichen Tönen singt, auf dem Markusplatze von Fischern getanzt wird, verdient wegen seiner reizenden und eigenthümlichen Weise noch der Erwähnung.

Im vierten Akt, der zwei Jahre später in Nicosia, der Hauptstadt Cypern's, spielt, finden wir gleich in der ersten Arie der Katharina ein wunderschönes Musikstück, welches die Ruhe und die Ergebenheit einer edlen und schönen Seele athmet; außerdem beschränken wir uns noch als hervorragend ein Quartett von Katharina, Marco, Lusignan und Onofrio zu bezeichnen.

Nachdem wir nun das Werk in einem leicht skizzirten Umriß unsern freundlichen Lesern vorgeführt haben, können wir unser Gesammturtheil über die Musik desselben nur darauf zurückführen, was wir bereits vor einigen Tagen in diesen Blättern, bei Gelegenheit dessen Ankündigung, aussprachen. Es scheint uns noch, als habe der Komponist sich darin die Aufgabe gestellt, sein Werk auch der größeren Masse zuzuführen und zu verständigen; indem er in leicht faßlicher Weise die verschiedenen Charaktere gezeichnet hat, und überhaupt größtentheils solche Motive wählte, die Allen zugänglich sind, populär werden und von denen ein Jeder, gleich nach einmaligem hören, ein gutes Stück mit nach Hause nehmen kann. Lachner, dünkt uns, wollte den Vorwurf vermeiden, den man leider mit Recht vielen tüchtigen deutschen Talenten zu machen hat, daß sie ihre Partituren oft nur für drei oder vier Auserwählte, besondere Musikgelehrte, schreiben; unbekümmert, ob das übrige Publikum viel oder wenig davon verstehen und in sich aufzunehmen vermag. Die Klippe dieser deutschen ungefälligen Allzugründlichkeit hat Lachner gewiß hier glücklich umschifft; auch was die Kunst der Form und die einer effektreichen und schön gebildeten Instrumentation anbetrifft, müssen wir dem Komponisten der Katharina Cornaro einen auserwählten Preis zuerkennen. Ob aber nicht, eben gerade in dem Streben, recht populär und verständlich zu schreiben, dies oft auf Kosten einer edlern Darstellungsweise geschehen ist? — ob überhaupt die Erfindung nicht oft dürftig und gewöhnlich erscheint? ob nicht manche Momente schlagender und drastischer hätten wiedergegeben werden müssen? — Hierin, sind wir der Meinung, liegen die nicht unbedeutenden Schwächen des Werkes. Der Totaleindruck, den die Oper indessen hervorbringt, kann aber dennoch nur ein günstiger und allgemein befriedigender sein; hauptsächlich aber dann, wenn sie, was von derselben unzertrennlich ist, mit äußerer Pracht und Glanz ausgestattet, dargestellt wird, wie es bei der heutigen Vorstellung in überraschender Weise der Fall war. Wir haben sowohl der neuen reichen, in Einzelnem sogar überaus glänzenden Kostüme zu gedenken; dann der schönen Dekoration des Marcusplatzes von Gropius in Berlin gemalt und endlich des recht sinnreich arrangirten Ballets unseres Balletmeisters Hasenhut; so wie denn überhaupt der Regie für die sorgfältige und geeignete Scenirung dieses mal kein geringes Lob verdientermaßen zukommt.

Der ganzen Aufführung aber, auf die wir später noch einmal specieller zurückzukommen gedenken, da uns heute hierzu der Raum gebricht, konnte man recht gewissenhafte Studien abmerken, und zollen wir dafür allen Mitwirkenden eine gleiche Anerkennung.

Frau Küchenmeister in der äußerst schwierigen Rolle der Katharina zeigte sich auch heute ihres wohlbegründeten Rufes als eminente Künstlerin des Gesanges wie der dramatischen Darstellung vollständig werth. Gediegene Beweise ihrer Talente und künstlerischen Bildung gaben die Herren Kahle (Marco), Schloß (Lusignan), Rieger (Andrea) und Schott (Onofrio), Herr Kapellmeister Seidelmann leitete das Orchester, was seine Aufgabe zur völligen Genüge löste, mit Umsicht und Energie.

Die Instrumentalwirkung erschien uns heute in erhöhter Weise, welches wohl den veränderten günstigern Stellungen der verschiedenen Instrumente zuzuschreiben ist. Nach dem Muster aller größeren Orchester ist auch jetzt das hiesige rangirt worden; nämlich: sämmtliche Saiten=Instrumente nehmen die Mitte ein, wogegen die Bläser nach beiden Seiten hin vertheilt worden sind. Die verschiedenen Klangfarben vermischen sich in dieser Weise besser und wirken so charakteristischer.

Die Aufnahme der Oper von Seiten des sehr zahlreich versammelten Publikums war eine recht günstige. Frau Küchenmeister und Herr Kahle wurden nach dem zweiten Akt, so wie zum Schluß sämmtliche Darsteller gerufen. d.

□ **Liegnitz**, 11. Januar. Der Verein zur Versorgung hiesiger Armen mit Brennholz hat schon einige Winter eine wahrhaft beglückende und eben darum höchst segensreiche Wirksamkeit entwickelt. Nach einem von demselben niedergelegten Rechenschafts=Berichte hat die hiesige Einwohnerschaft bis jetzt diesem Institute eine durchaus anerkennungswerthe Theilnahme geschenkt. Es sind von den einzelnen Gliedern derselben in dem abgelaufenen Jahre 1847 an milden Beiträgen für den in Rede stehenden Zweck eingesandt worden: 226 Rthlr. 22 Sgr. 6 Pf. Durch diese Summe — zu der noch ein Ueberschuß aus dem Jahre 1846 mit seinen durch die Sparkasse gewonnenen Zinsen geschlagen werden konnte — sah sich der Verein in den Stand gesetzt, für den vorjährigen Winter 70 Klaftern kiefernes Scheitholz ankaufen zu können. Jede derselben wurde durchschnittlich in circa 40 Portionen getheilt, und 599 solcher Raten ganz unentgeltlich, 2704 aber — jede zu 2 Sgr. — was ungefähr die Hälfte des Kostenpreises sein mochte — an arme und bedrängte Familien der Stadt verabreicht. Da nun die Folgen der großen Noth des verflossenen Jahres leider noch gegenwärtig sich äußern und die ärmern Glieder unserer Einwohnerschaft hart drücken, indem die Preise der nothwendigsten Lebensbedürfnisse noch immer sehr hoch stehen, so hat der genannte Verein auch jetzt wieder zu milden Gaben aufgefordert und die Beihilfe edler Menschenfreunde in Anspruch genommen. Wir wollen wünschen, daß der schon so vielfach sich bethätigte Wohlthätigkeitssinn unserer wohlhabenderen Mitbewohner auch dieses Jahr eine rege Thätigkeit äußern möge, besonders da dies Mal keine Einsammlung solcher milden Beiträge in den Häusern stattfindet. Nächst dem hier genannten Vereine wirken mit der alten bekannten Thätigkeit und Umsicht auch für diesen Winter der hiesige Frauen- und der Wohlthätigkeits=Verein. Ersterer hat, neben der Aeußerung mannigfacher Wohlthaten an hilfsbedürftige Arme ohne Unterschied der Religion, auch eine Suppen=Anstalt gegründet, aus der wöchentlich einige Mal eine große Menge Portionen an die nothleidende Menschheit verabreicht werden. Der Wohlthätigkeits=Verein läßt seine Pfleglingen, namentlich den sogenannten verschämten Armen, meistentheils Geldspenden und zwar monatlich zukommen.

Görlitz, 13. Januar. Am 9. d. M. früh wurde der hiesige Tabaksfabrikant Karl Gottlob Bachmann in seinem Bette an Kohlendämpfen erstickt gefunden; auch die Ehefrau fand man bewußtlos; ärztliche Bemühungen erhielten sie am Leben. Das Unglück ist wiederum dem zu zeitigen Verschließen der Ofenklappe zuzuschreiben. Beide Eheleute schliefen in einer Kammer neben der Wohnstube. In letzterer war der Ofen Abends geheizt gewesen, und die Klappe wurde verschlossen. Die Kammerthür blieb offen, und so zogen die Kohlendämpfe in die Kammer, wo beide schliefen. Bachmann war ein fleißiger, geachteter Bürger, in den besten Jahren seines Alters. (Anz.)

+ **Aus dem südlichen Oberschlesien**, 13. Jan. Die Kälte, welche in den jüngstverflossenen Tagen einen hohen Grad erreicht hatte, forderte, wie man hört, manches Menschenleben als Opfer. Auf der Straße bei R., Kreis Ryb., ist ein Mann erfroren gefunden worden. — In Gr., Kreis Ko., ward eines Morgens ein todtes, circa ½ Jahr altes in Lumpen gewickeltes Kind in der Kirchenhalle vorgefunden. — Der Gesundheitszustand ist hier und da in unserer Gegend nicht

(Fortsetzung in der Beilage.)

Mit einer Beilage.

Beilage zu № 12 der Breslauer Zeitung.

Sonnabend den 15. Januar 1848.

(Fortsetzung.)

der günstigste, da das Nervenfieber in manchen Ortschaften stark herrscht. Sterbefälle an dieser Krankheit kommen im Allgemeinen wenig vor. Wie wir glauben, könnte durch Inhibitivmaßregeln, wenn sie immer rechtzeitig getroffen würden, dem Weiterumsichgreifen der Krankheit oft gesteuert werden. Die Dörfer N. und S., wo durch ein Kind die Krankheit weiter verbreitet wurde, sind Beläge für unsere Meinung. „Vorsicht schadet nicht, zu späte Hilfe ist keine Hilfe." Es bleibt beim Ausbruche contagiöser Krankheiten den Lokalbehörden der unerläßliche Obliegenheit, ungesäumt jenen Behörden Anzeige zu machen, welche berufen sind, gegen Weiterverschleppung ansteckender Krankheiten geeignete Maßregeln zu treffen. — Die Diebstähle mehren sich hier mit jeder Woche. Namentlich spekulirt das Langfingerkorps auf das Horn- und Schwarzvieh. Ein Spitzbube ist selbst vor dem andern nicht sicher. Letzthin ist in unserm Orte einem weitbekannten Diebe ein Stück Vieh aus dem Stalle gestohlen worden, worüber sich der Bestohlene äußerte: daß es ein himmelschreiendes Unrecht sei, ihm das Vieh aus Stalle zu stehlen, da er doch nie ein Gleiches gegen Andere verübt.

Mannigfaltiges.

> **Berlin**, im Jan. Während Dorf und Stadt, trotz der Hitze des Gefechts der Kritik gegen Madame Birch-Pfeiffer, und trotz der erstarrenden Kälte, die Räume des Schauspielhauses füllte und noch immer füllt, drängt sich in der Königsstadt die Schaulust nach Einmalhunderttausend Thaler, Posse von D. Kalisch. Es ist eine gesunde Heiterkeit in diesem Stücke, die Komik liegt in den Scenen, die dem Leben treu entnommen, und mitunter ist sogar Charakteristik in den Gestalten. Der Autor ist ein Breslauer, der, obwohl erst in der Mitte der zwanziger Jahre, schon sehr interessante Schicksale erlebt hat. Er hatte sich früher dem Buchhandel gewidmet, kam dadurch zu Brockhaus und Avenarius nach Paris, verließ aber das Geschäft, wurde Zeitungs-Correspondent, Vorleser bei Heinrich Heine, der ihn sehr lieb gewann und ihn später an seine literarischen Freunde in Deutschland empfahl. Nach dem Fortschritt, der zwischen der ersten Posse des Hrn. Kalisch: „Herr Karoline„ und der zweiten: „Einmalhunderttausend Thaler", liegt, läßt sich erwarten, daß der Autor diese Summe in seinen ferneren Arbeiten weder zu Scheidemünze noch zu Kupfergeld verzetteln, sondern sie nur noch in gediegeneres Gold umsetzen werde. Es ist eine jedenfalls bemerkenswerthe Erscheinung, daß wir jetzt zwei witzige Schriftsteller desselben Namens haben: den eben Genannten und Ludwig Kalisch in Mainz, den Herausgeber der Narhalla, der aus Lissa (Posen) gebürtig ist.

— * Während man in Kopenhagen die Aufregung der Holsteiner gegen Dänemark beharrlich für einen Irrthum erklärt, von welchem das gute Volk zurückkommen werde, wächst zugleich die Theilnahme für deutsche Literatur fortwährend. Auf dem Athenäum, der großen Leseanstalt in Kopenhagen, zu der jeder Fremde während der ersten Woche seines dortigen Aufenthalts freien Zutritt hat, soll sich diese Vorliebe der Dänen für deutsche Wissenschaft und Literatur am schlagendsten herausstellen. Man spricht unsere Sprache, berauscht sich wie die Russen in unsern Geistesblüthen, giebt aber nichts auf unsere politische Gestaltung. Auch buchhändlerische Unternehmungen, von bedeutenden Gelehrten ins Leben gerufen, bezeugen dieses Interesse der Dänen für uns. Borkhardt's „Sammlung von Volksschriften" wird z. B. in einzelnen Heften auch sämmtliche Dorfgeschichten von Berthold Auerbach liefern. Bereits ist mit der Uebersetzung einer in ihrem Genre klassischen Arbeit: „Die Sträflinge" begonnen worden, dieser Musternovelle, welche den Jahrgang der Urania für 1846 zierte, während bekanntlich der folgende „die Frau Professorin" und an seiner Stirn als einzigen artistischen Schmuck das Porträt des Verfassers brachte.

— (London.) Zwischen den alten Römern und den heutigen Briten herrscht eine auffallende Aehnlichkeit. Das öffentliche und gesellige Leben unter diesen beiden, von ihren großen Familien gelenkten freien Völkern gleicht sich zum Erstaunen. Wenn man den Plutarch in englischer Uebersetzung liest, so könnte man oft glauben, daß von einem englischen Peer die Rede sei und nicht von einem römischen Senator, so sehr stimmt bei beiden die ganze Denk- und Lebensweise, bis in die kleinsten Züge überein. Die Schilderungen zum Beispiel, welche die römischen Geschichtschreiber und Dichter von dem Leben der verschwenderischen vornehmen Jugend entwerfen und von den Künsten der Wucherer, die sie zu Grunde richteten, passen in England völlig auf den heutigen Tag. Der ungeheure Reichthum, den viele unerfahrene blutjunge Leute zu erwarten haben, welche die Universität beziehen, hat in Oxford und Cambridge Gewohnheiten hervorgerufen, die lange und allgemein, aber vergeblich beklagt wurden. Am meisten sind die ärmeren Familien zu bedauern, deren Söhne ihren reichen Bekannten es nachmachen. In diesem Augenblicke erregt ein auffallendes Beispiel solcher jugendlichen Verschwendung die öffentliche Aufmerksamkeit. Im Oktober 1845 kam Edward Jennings, ein zwanzigjähriger Jüngling, nach Oxford. Sein Vater, ein Landprediger in Yorkshire, welcher 8 Kinder und ein Einkommen von 900 Pf. St. hat, erlaubte ihm einen Wechsel von 250 Pf. Und bis zum vorigen Juni hatte er außerdem 15000 Rtl. Schulden gemacht! Die armen Angehörigen pflegen solche Schulden fast immer, oft zum eigenen Verderben, zu bezahlen, um den jungen Menschen nicht in Schande zu bringen, der überdies, so lange Gläubiger sich melden, keinen Grad auf der Universität erlangen kann. Der Vater von Edward Jennings beschloß aber, seinen Sohn dem Gesetze Preis zu geben, sowohl um ihn selbst zu bestrafen, als um denen, welche seiner Verschwendung Vorschub geleistet, eine Lehre zu geben. Der junge Mann ward verhaftet. Neulich kam seine Sache vor Gericht. Er erklärte, sobald er nach Oxford gekommen, sei er von Händlern aller Art überlaufen worden. Gegen fünfzig hätten sich bei ihm in der ersten Woche gemeldet, Jeder stellte ihm seine Waaren zur Verfügung; Keiner fragte nach seinem Vermögen; Jeder borgte ihm und behelligte ihn nie mit Mahnungen. So hatte er denn in weniger als 2 Jahren über 1200 Rthlr. beim Konditor verzehrt und schuldete dem Hutmacher 650 Rthlr. Für 55 Pf. St., welche er empfing, mußte er zwei Wechsel, jeden auf 100 Pf. lautend, ausstellen! Viel hatte er für gefällige Schöne aufgewendet; auch fehlte es nicht an verlorenen Wetten (alea). Der leichtsinnige junge Mensch ward vom Richter nach einer ernsten Ermahnung als unmündig in Freiheit gesetzt. — Man hat im Parlamente gefragt, ob die Juden am Sonnabend öffentliche Geschäfte verrichten würden. Diese Frage ist von Alderman Salomons bereits thatsächlich entschieden. Er erschien neulich am Sonnabend bei einer Versammlung, in welcher Gemeinde-Angelegenheiten zu berathen waren, und erklärte, der Geist seiner Religion verbiete ihm auch am Sabbath keine Thätigkeit, die nicht seinen eigenen Nutzen, sondern das allgemeine Beste bezwecke. (Köln. Z.)

— Am 10. Dezember wurde die Stadt Uleaborg in Finnland gänzlich vom Meere überschwemmt, welches von Tagesanbruch bis 10 Uhr Abends nach und nach 6 Ellen über den Sommerwasserstand stieg. Ein großes Lastboot lag mitten auf dem Markt und die Zollschaluppe in einer Straße daneben. Der Schaden ist sehr bedeutend.

Am Schlusse der Zeitung, Abends 7 Uhr, war der Zug der Niederschlesisch-Märkischen Bahn, der Vormittags hier ankommen soll, noch nicht angelangt. Sämmtliche Zeitungen und Briefe aus dem Südwesten, Westen und Norden, die uns mit diesem Zuge zukommen, sind deshalb ausgeblieben. — Auch die Wiener Post ist ausgeblieben.

Verantwortlicher Redakteur Dr. J. Nimbs.

Stimmen des Waldes ꝛc. von **Karl von Holtei**. Breslau, Aug. Schulz. 1848. 8. 1 Thlr. (Beschluß.)

Das dem Prologe folgende Gedicht ist das kleine Epos, in welchem auf eine so zarte und sinnige Weise die mannigfaltigen Verwandlungen des Stoffes, welcher sich uns zuletzt als Papier darstellt, von seiner ersten Entwickelung an, beschrieben werden. Den Lesern der im Jahre 1844 zu Berlin erschienenen Gedichte Holtei's ist dieses Produkt, dem hier eine Einleitung in Prosa zugefügt ist, schon bekannt. Es besteht dieses kleine Epos aus einem Cyclus von Liedern von der mannichfaltigsten Form und den verschiedenartigsten Rhythmen, wie sie gerade zu den Melodien stimmen, in denen sie durch Gesang vorgetragen werden sollen. Schwerlich aber möchte irgend Jemand außer Holtei im Stande sein, diesen artigen Gedichten durch den Vortrag ihr volles Recht wiederfahren zu lassen. Er, der Meister, möchte es nur verstehen, auf eine so wunderbar leichte und natürliche Weise von einer Sangweise zur andern überzugehen und im Nu die contrastirendsten Stimmungen hervorzurufen. Wir finden außer diesem Gedichte in unserer Sammlung noch drei derselben Art, nämlich: Der weiße Tauber, Die drei Pfauenaugen und Meiner Seele Wanderung. Das letzte derselben ist gewissermaßen eine Vorgeschichte der Vierzig Jahre und schildert die mannichfaltigen Stasen, die des Dichters Seele bestanden hat, bevor sie in das liebe Menschenkind eingezogen ist, das wir Alle kennen. Die so artige Idee ist auf eine eben so artige Weise ausgeführt, und am Schlusse überrascht uns der Dichter mit einer Charakteristik seiner selbst, indem er die Eigenthümlichkeiten seines Wesens für Ueberreste aus den mannichfaltigen Existenzen, die ihm zu Theil geworden, erklärt. Wir erlauben uns die betreffende Stelle S. 248 hier dem Anfange nach mitzutheilen:

Mel. Stiefel muß sterben ꝛc.
Nun was blieb mir vom Schaf?
Schüchtern, doch innen brav
Laß' ich mich scheeren, geb hin meine Wolle,
Weiß still zu dulden in Frieden und Ruh';
Thut man mir Leides, nicht leb' ich dem Grolle,
Doch wenn's zu arg wird, ja dann stoß' ich zu ꝛc.

Wie in dem eben besprochenen Gedichte lenkt der Dichter in „Die zwei Tannen" das Interesse auf seine eigene Person. Er geht vorüber an dem Hause im Thale, in welchem er jung gewohnt hat. Vor dem Hause stehen in voller Pracht zwei von seiner Hand gepflanzte Tannen. Sie säuseln ihm zu und er versteht ihr Säuseln. Sie erinnern sich dankbar an die Pflege, welche ihnen von ihm zu Theil geworden ist, und theilnehmend fragen sie:

Wie lange, Pilger, willst du nun
Durch's lange Leben dich schlagen?
Wird dir, im Schatten auszuruh'n,
Denn nie gemächlich behagen?

In unserm Schatten? du schüttelst das Haupt?
Wir dürfen dich d'rum nicht tadeln.
Ja wären wir saftig-frisch belaubt,
So aber tragen wir Nadeln.

Und Nadeln fandest du schon genug
In all' deinen Schlummerkissen,
Hast manche dir, durch Schaden nicht klug,
Wie Dornen in's Herz gerissen.

Es macht sich in diesem Gedichte Alles so natürlich, Gedanke reihet sich an Gedanken so ungezwungen an, die Wehmuth, die das Ganze durchweht, ist so lieblich und so ganz ohne Zerrissenheit, die Sprache so einfach und edel und Alles mit einander in eine so vollkommene Harmonie, daß wir dasselbe für das gelungenste der ganzen Sammlung erklären möchten.

Weniger durch die Neuheit der Idee als durch die sinnige Ausführung und die überraschenden Gedanken zeichnet sich das Gedicht aus: Sie reden von Gott. Der fromme Dompfaff fordert seine Waldgenossen zu frommen Betrachtungen auf. Der Aufforderung wird Folge geleistet, und Hirsch, Fichte ꝛc. legen ihre Vorstellungen von Gott, wie sie dieselben aus ihrem Wesen geschöpft und gebildet haben, in jedes auf eine naive und artige Weise zur Schau. Der Dompfaff ist der letzte Redner und vertritt mit gehöriger Salbung die Ansicht der heiligen Kirche, nachdem er den pantheistischen Fuchs zurechtgewiesen hat. Dieselbe fromme, ächt kirchliche Rolle ist dem Dompfaffen in der schönen Fabel „Die sterbende Lerche" zuertheilt, aus welcher wir uns nicht enthalten können folgende vortreffliche Stelle mitzutheilen:

Die Lerche steigt
Wie ein Stern über klaren Meereswellen
In die Lüfte hinauf, die morgenhellen;
Einem Dichter ähnlich umfaßt sie im Lied',
Was ihr Auge da unten auf Erden sieht:
Aller Thierlein und Pflanzen verschieden' Streben,
Jedes einzeln und doch ein gesammtes Leben.
Sie vermittelt in Sommermorgens Pracht
Des Geschöpfes Lust mit des Schöpfers Macht;
Ueber alle empor darf sie jubelnd sich schwingen
Und was jene nur ahnen, sie darf es singen.

In den Fabeln, welche in Prosa geschrieben sind, haben wir dieselbe Meisterschaft im Styl zu bewundern, der wie in den Vierzig Jahren begegneten. Sie üben dadurch auf den Leser einen unwiderstehlichen Reiz, der durch eine kindliche Naivetät, durch Reichthum feiner, der Natur abgelauschter Züge und eine außerordentliche Klarheit des Sinnes erhöht wird. Etwas Lieblicheres als der Wechselverkehr der beiden Winde in der Fabel „Von der alten Kröte, die nichts erlebt hatte", ist uns nicht leicht vorgekommen, und es hat uns weh gethan, daß diese vortreffliche Dichtung am Ende durch eine witzelnde, nicht eben glückliche Spielerei (S. 221) ermattet. Wir nehmen mit herzlichem Dank für die freundlichen Gaben von dem Dichter Abschied und wünschen ihm Glück, daß er (S. 10) von sich singen darf:

Ich steh' in keines Erdenmenschen Solde,
Ich diene nur aus Liebe und aus Lust;
Ich trachte nicht nach Ehren, nicht nach Golde;
Des Triebs nach Freiheit bleib' ich mir bewußt;
Nach keinem andern Ziele will ich ringen,
Als sterbend noch Natur und Wahrheit singen.

F.

(Eingesandt.)

In Nr. 10 der Breslauer Zeitung zeigt der königl. Berg-Rath, Berg-Amts-Direktor Herr Tantscher an, daß der fühlbare Mangel an Steinkohlen in Breslau keinesweges darin, daß nicht genug Kohlen gefördert seien, sondern lediglich in der mangelhaften Anfuhr von den Gruben nach Freiburg seinen Grund habe, und daß Ende 1847 noch 400,000 Tonnen Kohlen auf den Gruben Bestand gewesen seien.

Bei dem wirklich fühlbaren Mangel an Steinkohlen, welcher gegenwärtig in Breslau herrscht, ist obige Nachricht von hoher Wichtigkeit und dies um so mehr, da anderseits schon seit Anfang dieses Jahres versichert wird, daß auf den Gruben von Stückkohlen gar keine Vorräthe und von guten kleinen Kohlen nur eben 30 bis 40,000 Tonnen vorhanden wären und die Abfuhr von den Gruben sich nur auf die tägliche Förderung erstrecken könne.

Da bei der gegenwärtigen starken Förderung diese Vorräthe im Laufe der verflossenen 14 Tage unmöglich vergriffen sein können, so ersuchen wir im Interesse des Publikums den Herrn Berg-Rath Tantscher, durch die hiesigen Zeitungen schleunigst anzugeben, auf welchen Gruben diese 400,000 Tonnen Kohlen am 1. Januar gelagert haben, insbesondere aber dabei zu bemerken, aus wie viel Stückkohlen das Lager auf jeder Grube bestanden hat.

Durch eine solche Mittheilung wird der Herr Bergrath nicht allein das Breslauer Publikum beruhigen, sondern auch alle diejenigen dankbar verpflichten, welche Fuhren zur Abholung von Kohlen vom Lande nach den Gruben senden und nicht die Gefahr laufen wollen, von einer Grube zu andern fahren zu müssen, ohne Kohlen erhalten zu können.

Wir setzen hierbei voraus, daß unter dem angegebenen Lager von 400,000 Tonnen nicht alte, vielleicht seit einer Reihe von 20 bis 30 Jahren fortgeführte, ausgewitterte, unbrauchbar gewordene, vielleicht auch nur auf dem Papier existirende Vorräthe Kleinkohlen begriffen sind, deren Vorhandensein ohne allen Werth für das Publikum wäre, sondern daß, wie sich dies von einem Mann vom Fach schon voraussetzen läßt, nur von brauchbaren, und insbesondere von Stückkohlen die Rede ist.

Es ist das die Bitte und der Wunsch mehreren bei dem jetzigen Kohlenmangel betheiligter Consumenten.

Bekanntmachung.

Alle Diejenigen, welche die Ausfertigung eines Attestes zum einjährigen Militärdienst zu beantragen sich für befugt erachten, haben die diesfälligen Gesuche schriftlich an das Bureau der unterzeichneten königlichen Departements-Prüfungs-Commission für einjährige Freiwillige, zur Zeit Friedrich-Wilhelmsstraße Nr. 75, gelangen zu lassen, und gleichzeitig einzureichen:

1) ein Taufzeugniß;

2) ein vollständiges Zeugniß, aus welchem erhellt, daß Bittsteller entweder in einer der drei ersten Klassen eines Gymnasii sich befindet und in allen Zweigen des Schulunterrichts einen solchen Grad wissenschaftlicher Vorbereitung bekundet habe, der erwarten läßt, daß er sich mit Nutzen den Wissenschaften widmen könne, oder sofern derselbe die Universität bezogen, das Zeugniß der Reife erhalten, weil sonst annoch eine Prüfung vor uns erfolgen muß, die überhaupt nach Maßgabe der Umstände von unserm Ermessen abhängt, insbesondere wenn die Zeugnisse irgend ein Bedenken enthalten. — Die nun vor uns stattfindende Prüfung wird auf die deutsche, die älteren Sprachen, resp. auch auf die französische, vaterländische und allgemeine Geschichte, Geographie und Mathematik gerichtet. Wenn aus dem Zeugnisse nicht zugleich die Führung erhellt, so ist

3) noch ein Führungsattest zu überreichen.

Zweckmäßig wird es endlich sein, wenn zur Feststellung des Gesundheitszustandes gleichzeitig ein ärztliches Attest mit eingereicht wird, welches die körperliche Befähigung außer Zweifel setzt, indem dann der Verpflichtete einer militärärztlichen Untersuchung durch den Departements-Arzt hierorts enthoben wird, was namentlich auswärtigen Petenten bezüglich der Zeit und der Reisekosten von Wichtigkeit sein wird, andererseits können auch Leiden obwalten, die der Hausarzt kennt aber nicht ohne Weiteres von dem Departements-Arzt zu erkennen sind.

Hierbei wird ausdrücklich bemerkt, daß Atteste über die Qualification zum einjährigen Militärdienst nur von den königlichen Departements-Prüfungs-Commissionen gültiger Weise ertheilt werden dürfen, und daher auf Bescheinigungen über die Meldung zu diesem Dienste, welche andere Militär- oder Civil-Behörden etwa irrthümlich ausgestellt haben, keine Rücksicht genommen werden kann. Gleichzeitig wird auch darauf aufmerksam gemacht, daß nur bis zum 1. Mai desjenigen Jahres, in dem der Militärpflichtige sein 20. Jahr erreicht, Anmeldungsgesuche zum einjährigen Militärdienst von der unterzeichneten Commission berücksichtigt werden dürfen und der wirkliche Diensteintritt bei den Truppentheilen stets am 1. April oder 1. Oktober jeden Jahres erfolgen muß.

Für Diejenigen, welche sich der Prüfung zu unterwerfen haben, sind für das Jahr 1848 folgende Termine angesetzt:

der 8. März,
der 31. Mai,
der 19. Juli.

Die Anmeldungen werden geräumig vor diesen Terminen schriftlich erwaertt und ist stets besondere Anweisung und Vorladung abzuwarten.

Breslau, den 3. Dezember 1847.

Königliche Departements-Prüfungs-Commission
für einjährige Freiwillige.

Bitte.

Bei der durch die strenge, anhaltende Kälte sich täglich mehrenden Zahl unentgeltlich zu verpflegender Kranker, welche an äußern Schäden leiden, ist die Verwaltung des Hospitals zu Allerheiligen wegen Beschaffung von Charpie und zu Verbänden geeigneter Leinwand in großer Verlegenheit. — Wir richten deshalb an unsere Mitbürger und insbesondere an die wohlthätigen Frauen Breslaus hiermit die dringende Bitte:

auch in diesem Winter das Kranken-Hospital durch Zuwendung von alter Leinwand und Charpie, wie schon früher, menschenfreundlichst unterstützen zu wollen.

Die kleinsten Gaben dieser Art sind willkommen und werden zu jeder Zeit in der Schaffnerei des Hospitals dankbar angenommen werden.

Breslau, den 12. Januar 1848.

Die Direktion des Krankenhospitals zu Allerheiligen.

(Eingesandt.)

Erfreulich sind die Nachrichten über die Einrichtungen geheizter Lokale für obdachlose oder bedürftige Arme zu Berlin und Posen. — Vergl. Bresl. Zeit. Nr. 7 und Schles. Zeit. Nr. 8 und 9. — Dagegen ist es befremdend, daß hier noch keine Vorkehrungen zur Eröffnung der Wärme-Anstalt getroffen werden, da einerseits ein ausschließlich für diesen Zweck bestimmter Fonds vorhanden ist, andrerseits sich aber die Zweckmäßigkeit einer solchen Anstalt durch deren mehrjähriges Bestehen bewährt hat. Der mit Verwaltung dieses Fonds betraute Verein wird daher dringend ersucht, die Einrichtung der Wärme-Anstalt ohne Aufschub zu veranlassen, oder doch wenigstens die Hinderungsgründe zu veröffentlichen.

Einer, der auch sein Scherflein zur Bildung des angegebenen Fonds beigetragen hat.

Breslau, 14. Januar. Den 16. Januar wird Herr Prediger Wagner hier Vormittags, Herr Pred. Eichhorn Nachm. hier; Herr Prediger Vogtherr an demselben Tage in Malapane und am 26sten in Hirschberg christkatholischen Gottesdienst halten. **W.**

Wegen der bedeutenden Auflage müssen wir die oft ausgesprochene Bitte wiederholen, alle Anzeigen, welche den folgenden Tag in der Zeitung abgedruckt erscheinen sollen, bis spätestens 12 Uhr in der Expedition abgeben lassen zu wollen. Die Expedition der Breslauer Zeitung.

Oeffentliche Bekanntmachung.

Ueber das Vermögen des Kaufmanns David Steinberg ist der Concurs-Prozeß eröffnet und ein Termin zur Anmeldung und Nachweisung der Ansprüche aller unbekannten Gläubiger auf den 21. Februar 1848 Vormittags um 11 Uhr vor dem Herrn Stadt-Gerichts-Rath Schmiedel in unserm Parteienzimmer anberaumt worden.

Wer sich in diesem Termine nicht meldet, wird mit seinen Ansprüchen an die Masse ausgeschlossen und ihm deshalb gegen die übrigen Gläubiger ein ewiges Stillschweigen auferlegt werden.

Breslau, den 15. Oktober 1847.

Königliches Stadt-Gericht. II. Abtheilung.

Ediktalladung.

Auf Antrag der unten benannten Extrahenten werden die nachstehend verzeichneten Schlesischen Pfandbriefe zum Zweck der gänzlichen Amortisation derselben nach Vorschrift der Allgemeinen Gerichtsordnung Thl. I. Tit. 51 § 126, 127 hiermit öffentlich aufgeboten, und die etwanigen unbekannten Inhaber derselben daher aufgefordert, mit ihren Ansprüchen daran bis zum Zinstermine Johannis 1848, spätestens aber in dem auf den 8. August 1848 Vormittags 11 Uhr anberaumten Termine in unserem Kassenzimmer hieselbst sich zu melden, widrigenfalls gedachte Pfandbriefe durch richterlichen Spruch gänzlich amortisirt, in den Landschaftsregistern und den Hypothekenbüchern gelöscht, und wenn selbige späterhin auch wieder zum Vorschein kommen sollten, dennoch durch irgend einige Zahlung an Kapital oder Zinsen nicht honorirt, vielmehr den Extrahenten des Aufgebotes an die Stelle der also amortisirten, neue Pfandbriefe werden ausgefertigt und ausgereicht werden.

Aufgebotene Pfandbriefe:

I. Tost O. S. Nr. 304 à 1000 Rtlr. — Nr. 342 à 500 Rtlr. — Nr. 362 à 200 Rtlr. — Nr. 363 à 200 Rtlr. — Nr. 367 à 200 Rtlr. — Nr. 425 à 100 Rtlr. — Nr. 426 à 100 Rtlr. — Nr. 430 à 100 Rtlr. — Nr. 479 à 40 Rtlr. — Nr. 505 à 20 Rtlr. — Alle diese Pfandbriefe sind bereits von der oberschlesischen Fürstenthums-Landschaft im Jahre 1825 respektive 1829, 1830 und 1831 kassirt gewesen. Extrahent des Aufgebots: Graf v. Gaschin auf Zyrowa.

II. Ellguth bei Massel O. M. Nr. 15 à 300 Rtlr. — Extrahent: Bauergutsbesitzer J. Hirsch zu Kotzemeuschel bei Glogau.

Breslau, am 10. Dezember 1847.

Schlesische General-Landschafts-Direktion.

Subhastations-Bekanntmachung.

Zum nothwendigen Verkaufe des hier Tauenzienstraße Nr. 32 und neue Taschen-Straße Nr. 6a belegene, zur Kaufmann Carl August Kahnschen erbschaftlichen Liquidations-Masse gehörigen, auf 30,167 Rthlr. 16 Sgr. 10 Pf. geschätzten Grundstücks haben wir einen Termin auf

den 14. April 1848
früh 10 Uhr

vor dem Herrn Stadtgerichts-Rath Schmidt in unserm Parteien-Zimmer anberaumt.

Taxe und Hypotheken-Schein können in der Subhastations-Registratur eingesehen werden.

Zugleich werden alle unbekannte Realprätendenten zur Vermeidung der Ausschließung hiermit vorgeladen.

Breslau, den 21. Septbr. 1847.

Königl. Stadt-Gericht. II. Abtheilung.

Bekanntmachung.

Die im Communbesitze der Erbscholz Johann Spillmannschen Erben befindlichen drei Grundstücke:

a) die Erbscholtisei, Hypotheken-Nr. 1, gerichtlich auf 10,943 Rtlr. 3 Sgr. 4 Pf. geschätzt,
b) der Kretscham, Hypotheken-Nr. 72, gerichtlich auf 1500 Rtlr. taxirt,
c) das Auenhaus, Hypotheken-Nr. 73, gerichtlich auf 150 Rtlr. gewürdigt,

sämmtlich zu Bärwalde belegen, sollen im Wege der nothwendigen Subhastation erbtheilungshalber auf

den 26. April k. J., Vormittags 11 Uhr,
in unserem Gerichtszimmer hieselbst,

zusammen oder jedes für sich, meistbietend verkauft werden.

Taxe und die neuesten Hypothekenscheine liegen in unserer Registratur zur Einsicht bereit.

Frankenstein, den 20. Sept. 1847.

Das Gericht der Standesherrschaft Münsterberg-Frankenstein.

Kaßner.

Theater-Repertoire.

Sonnabend, zum 2ten Male: „**Catharina Cornaro, Königin von Cypern.**" Große tragische Oper mit Tanz in 4 Aufzügen, Musik von Franz Lachner. — Die neue Dekoration des dritten Akts: „Der Markusplatz in Venedig mit der St. Markuskirche und dem Dogenpallast" ist von dem königl. Dekorationsmaler Herrn Gropius in Berlin.

H. 17. I. 6. R. □ III.

Entbindungs-Anzeige.

Die heut Morgen um $1\frac{1}{2}$ Uhr erfolgte glückliche Entbindung meiner lieben Frau Henriette, geb. Koschel, von einem gesunden Mädchen, zeige ich Verwandten und Freunden, statt jeder besondern Meldung, hiermit ganz ergebenst an.

Breslau, den 14. Januar 1848.

Friedrich Eduard Kny.

Entbindungs-Anzeige.

Statt besonderer Meldung zeige ich allen meinen Verwandten und Bekannten ganz ergebenst an, daß meine gute Frau Malwine, geb. Stern, gestern früh $8\frac{1}{2}$ Uhr von einem gesunden Mädchen glücklich entbunden worden ist. Ratibor, 13. Januar 1848.

W. Freund.

Entbindungs-Anzeige.

Die am heutigen Nachmittage um 2 Uhr erfolgte glückliche Entbindung seiner lieben Frau, Sophie geb. Schück, von einem Mädchen, zeigt Freunden und Bekannten, statt besonderer Meldung, ergebenst an:

Palm, Gymnasial-Lehrer.

Breslau, den 13. Januar 1848.

Entbindungs-Anzeige.

Die heute Morgen 11 Uhr erfolgte glückliche Entbindung meiner lieben Frau, von einem muntern Mädchen, beehre ich mich ergebenst anzuzeigen.

Quosnitz, den 13. Januar 1848.

v. Steiner.

Todes-Anzeige.
(Verspätet.)

Das am 9ten d. M. Abends 8 Uhr erfolgte sanfte Hinscheiden ihres guten Onkels, des Herrn Partikulier Carl Jorg, im 65sten Lebensjahre, zeigen Verwandten und Freunden hiermit ergebenst an:

Herrmann Jorg, als Neffe.
Philippine Eichler, geb. Jorg, als Nichte.

Breslau, 14. Januar 1848.

Todes-Anzeige.

Gestern Abend $7\frac{1}{2}$ Uhr endete nach kurzem aber schweren Leiden, an einer Lungen-Krankheit, das Leben unserer geliebten Gatten, Mutter, Schwieger- und Großmutter Linna Kanter, geb. Lasker, in dem Alter von 48 Jahren. Verwandten und Freunden diese traurige Anzeige mit der Bitte um stille Theilnahme.

Breslau, den 14. Januar 1848.

Die Hinterbliebenen.

Todes-Anzeige.

Heute Morgen $1\frac{1}{2}$ Uhr vollendete der königl. Regierungs-Sekretär und Kanzlei-Inspektor W. Haupt sein uns so theures Leben an Schlagfluß und hinzugetretener Lungenlähmung im 75sten Lebensjahre, was, mit Bitte um stille Theilnahme, statt jeder besondern Meldung, hiermit anzeigen:

Die Hinterbliebenen.

Breslau, den 14. Januar 1848.

Todes-Anzeige.

Am 11. Januar, Nachts gegen 12 Uhr, entschlief zu einem besseren Leben meine innigst geliebte Gattin Auguste, geb. Schander, in einem Alter von 30 Jahren 3 Monaten. Mit der Bitte um stille Theilnahme widme ich diese Anzeige Bekannten und Freunden.

Linden bei Brieg, den 12. Januar 1848.

Der Pastor Knispel.

Todes-Anzeige.

Daß am 12ten d. M. um $5\frac{3}{4}$ Uhr früh mein innig geliebter Gatte, der kgl. Landrath und Landes-Aelteste, Freiherr von Czettritz-Neuhaus, in Folge einer heftigen Lungenentzündung durch hinzugetretenen Lungenschlag sanft verschied, zeige ich seinen Bekannten, tief betrübt an.

Kolbnitz, 13. Januar 1848.

Bertha von Czettritz-Neuhaus, geborne Gräfin Schweinitz.

Todes-Anzeige.

Heute verschied nach einem siebenwöchentlichen schweren Leiden unser unvergeßlicher Gatte und Vater, der königl. Salarien- und Deposital-Kassen-Rendant Ernst Wilhelm Wahner in dem Alter von 53 Jahren 9 Monaten an Leberverhärtung, welches wir hiermit tiefbetrübt auswärtigen Freunden zur Kenntniß bringen.

Waldenburg, den 11. Januar 1848.

Die Hinterbliebenen.

An Frl. F.

Nach Ihrer werthen Anwesenheit sehnte sich 6. i.

Das von mir angekündigte **Concert** findet am 25. d. M. statt. **A. Zirpel.**

Todes-Anzeige und Nachruf.

Allen werthen Freunden und Bekannten die für mich schmerzliche Kunde von dem schon so frühen und schnell erfolgten Ableben meines einzigen innigst geliebten Bruders, des Goldarbeiters Ernst Drischel in Breslau. Er entschlief sanft und still am 8ten hujus Abends nach 9 Uhr, wenige Tage vor dem Gedenktage seiner Geburt. Fromm und redlich war sein Sinn, Gottesfurcht und Wohlthun sein stilles Wirken und Leben.

Theurer Bruder, mir unvergeßlich! Sanfte Ruh' im Grabe verleihe Dir der Herr über Leben und Tod und seiner Gnade höhern Lohn und Frieden im Lande seliger Vergeltung und frohen Wiedersehens!

Allen aber, welche dem Entschlafenen in seinem Leben und Sterben so freundlich und liebend nahe waren, meinen innigsten Dank und Gott vergelte es Jedem in Zeit und Ewigkeit! Warmbrunn, 14. Januar 1848.

C. J. Drischel, Pastor.

Freundliche Wohnungen

am Naschmarkt Nr. 47,
zu den billigen Preisen von
75, 70, 65, 55 u. 50 Rthlr.,

bestehend aus je zwei Stuben und einer auch als Entree zu benutzenden Küche, nebst Beigelaß, sind an einzelne Personen oder doch an stille und solide Familien zu vermiethen. Näheres ebendaselbst bei Herrn **Rudolph Hoffmann,** 4te Etage des Vorderhauses.

Danksagung.

Der hiesigen hochverehrten Grundherrschaft fühlen wir uns zu besonderem Dank verpflichtet, indem hochdieselbe, wie früher, auch in diesem Winter die hiesigen Ortsarmen durch reichliche Weihnachtsgaben beschenkte und eine ansehnliche Partie Kartoffeln und Torf vertheilen ließ. Im Namen der Gemeinde sprechen wir daher hiermit den innigsten Dank aus.

Pilgramsdorf bei Goldberg, 12. Jan. 1848.

Das Dorfgericht.

Straßendünger-Verpachtung.

Auf den Straßendünger und die Schoor-Erde, welche auf dem städtischen Holzhofe in der Nikolaivorstadt abgeschlagen wird, und für die Jahre 1848, 1849 und 1850 verpachtet werden soll, ist in dem Licitations-Termine am 10. Dezember v. J. kein genügendes Gebot abgegeben worden. Wir haben daher zu dieser Verpachtung einen anderweitigen Termin auf den

18. d. M. Vormittags um 11 Uhr,

auf dem rathhäuslichen Fürstensaale anberaumt, und liegen die Verpachtungs-Bedingungen in unserer Rathsdiener-Stube zur Einsicht bereit.

Breslau, den 5. Januar 1848.

Der Magistrat
hiesiger Haupt- und Residenz-Stadt.

Bekanntmachung.

Zum Bau einer Pfahlwand am früher Steinmetzschen, jetzt Kommunal-Grundstück, gleich unterhalb der Klaren-Fluthrinne, rechtes Ufer, sollen folgende kieferne Bauhölzer im Wege der Submission beschafft werden, und zwar:

1) 455 Fuß Holz, $^{11}/_{12}$ Zoll beschlagen, stark,
2) 3615 „ Halbholz, 6 Zoll stark, 12 Z. breit,
3) 129 „ Holme, $^{10}/_{11}$ Zoll beschlagen, stark,
4) 240 „ Rundholz, 11 Zoll im Zopf stark,
5) 570 „ 3 Zoll starke Bohlen, 12 Zoll breit,
6) 312 „ Randbretter, 6 Z. breit, 1 Z. stark.

Kautionsfähige Unternehmer werden hierdurch aufgefordert, ihre Offerten bis zum 17ten d. Mts. Nachmittags 4 Uhr versiegelt und mit der Aufschrift: „Submissionsforderung für den Bau der Pfahlwand am Kommunal-Grundstück unterhalb der Klaren-Fluthrinne" bezeichnet, in der rathhäuslichen Dienerstube abzugeben. Die Eröffnung der Offerten geschieht an demselben Tage Nachmittags um 5 Uhr auf dem Fürstensaale. Bei gleich hohen Preisen der Mindestfordernden wird zwischen denselben eine Lizitation sofort eingeleitet. Die Bedingungen sind in der Dienerstube ausgelegt.

Breslau, den 10. Januar 1848.

Die Stadt-Bau-Deputation.

Bauholz-Verkauf.

In dem Jagen 45 des Forstbezirks Dembiohammer, hart an der Chaussee von Oppeln nach Malapane, liegen 168 Stück Kiefern und 7 Fichten, größtentheils starkes und extra starkes Bauholz, zum Verkaufe bereit. Zu diesem Zwecke ist ein Licitations-Termin auf den 27. Januar d. J., Vormittags von 10 bis 12 Uhr, im Forstkassen-Lokale zu Oppeln anberaumt. Kauflustige werden mit dem Bemerken eingeladen, daß die Licitations-Bedingungen im Termine selbst bekannt gemacht werden sollen, aber auch sowie Taxe und Aufmaaß-Register in hiesiger Kanzlei schon vorher eingesehen werden können. Der vierte Theil des Meistgebots muß im Termine sogleich deponirt werden.

Der Förster Hertel in Dembiohammer ist beauftragt, die obigen Hölzer Kaufliebhabern vorzuzeigen.

Dembio, den 10. Januar 1848.

Königliche Oberförsterei.

Ich bringe zur öffentlichen Kenntniß, daß meiner Frau auf meinen Namen nichts geborgt werden darf.

Ch. Reichenbacher, Tischlergesell.

Schlitten-Decken

empfiehlt die Tuchhandlung Elisabet-Straße No 11, zum goldnen Schlüssel.

Der Herr Kaufmann **Hotho** hat die Rendantur der Kasse des Vereins für Gewerbfleiß in Preußen niedergelegt. — Die Mitglieder dieses Vereins werden daher ersucht, ihre Beiträge an den Herrn Kaufmann **Emil Prätorius,** wohnhaft Königsstraße Nr. 69, unter der Rubrik: „den Verein für Gewerbfleiß betreffend," einzusenden.

Berlin, den 10. Januar 1848. Der Vorsitzende **Beuth.**

Im Verlage von A. Hoffmann in Striegau erscheint von Anfang dieses Jahres an die

Schlesische Volksschulzeitung,

Organ für das gesammte schlesische Volksschulwesen, redigirt vom Lehrer **Hinke** in Goldberg, **5ter Jahrgang,** alle vierzehn Tage 2 Bogen in gr. Octav, allmonatlich ein halber Bogen Beilage, Organ des Volksschulfreundes für Schlesien, Preis für den Jahrgang 1 Rthlr. 15 Sgr.

Alle Buchhandlungen und Postämter nehmen Bestellungen zu diesem Preise an, und es wird gebeten, die Bestellungen bald veranlassen zu wollen.

Striegau, im Januar 1848. **A. Hoffmann's** Buchhandlung.

Zu gefälligen Aufträgen empfehlen sich **Graß, Barth** und **Comp.** in **Breslau** und **Oppeln,** in **Brieg J. F. Ziegler.**

Tägliche Züge der Oberschlesischen Eisenbahn.

A. Personen-Züge.

Abfahrt von Myslowitz	Morg. 8 U. 15 M.	Ankunft in Breslau	Nachm. 3 U. — M.
Abfahrt von Breslau	Mittags 12 U. 15 M.	Ankunft in Myslowitz	Abends 7 U. 2 M.

B. Güter-Züge.

Abfahrt von Breslau	Morg. 7 U. 30 M.	Ankunft in Myslowitz	Nachm. 4 U. — M.
Abfahrt von Myslowitz	Mitt. 12 U. 40 M.	Ankunft in Breslau	Abends 8 U. 47 M.
Abfahrt von Breslau	Nachm. 5 U. 35 M.	Ankunft in Oppeln	Abends 8 U. 50 M.
Abfahrt von Oppeln	Morg. 6 U. 5 M.	Ankunft in Myslowitz	Vorm. 11 U. — M.
Abfahrt von Myslowitz	Nachm. 5 U. 45 M.	Ankunft in Gleiwitz	Abends 7 U. 15 M.
Abfahrt von Gleiwitz	Morg. 5 U. — M.	Ankunft in Breslau	Vorm. 10 U. 30 M.

Tägliche Züge der Niederschlesisch-Märkischen Eisenbahn.

Personen-Züge.

Abfahrt von Berlin	Morg. 7 U. — M.	Ankunft in Breslau	Abds. 8 U. 19 Min.
Abfahrt von Berlin	Abends 10 U. 45 M.	Ankunft in Breslau	Vorm. 11 U. 15 Min.
Abfahrt von Breslau	Morg. 7 U. — M.	Ankunft in Berlin	Abds. 7 U. 33 Min.
Abfahrt von Breslau	Nachm. 4 U. — M.	Ankunft in Berlin	Morg. 5 U. — Min.

Tägliche Züge der Breslau-Schweidnitz-Freiburger Eisenbahn.

	Täglich:		Außerdem Sonntag, Mittwoch und Freitag
Von Breslau	Morg. 8 U. — Min.	Abends 5 U. — Min.	Nachm. 1 Uhr — Min.
„ Schweidnitz	„ 7 „ 10 „	„ 5 „ 15 „	„ 1 „ 15 „
„ Freiburg	„ 7 „ 15 „	„ 5 „ 18 „	„ 1 „ 18 „

Niederschlesisch-Märkische Eisenbahn.

Die bis ultimo Dezember 1847 fälligen Zinsen

1) der Stamm-Aktien (Coupons Nr. 2 6),
2) der 4procentigen Prioritätsaktien (Coupons Nr. 2, 6),
3) der 5procentigen Prioritäts-Obligationen Serie 1 und 2 (Coupons Nr. 1 3)
4) der 5procentien Prioritäts-Obligationen Serie 3. (Coupons Nr. 3.)

werden an folgenden Tagen, mit Ausnahme der Sonntage, in den Vormittagsstunden von 9 bis 1 Uhr, und zwar:

in **Berlin** bei der Hauptkasse vom 3. bis 31. Januar 1848,
in **Breslau** bei der Tageskasse vom 3. bis 15. ejusdem,

auf den daselbst belegenen Bahnhöfen der Gesellschaft gezahlt.

Die Inhaber der Coupons werden ersucht, solche, nach den verschiedenen Sorten und Fälligkeits-Terminen gehörig getrennt, mit besonderen nach der Reihenfolge der Nummern geordneten Verzeichnissen versehen, während der genannten Tage gegen Empfangnahme des Betrages einzureichen, da die bis zum 31. Januar 1848 nicht erhobenen Coupons erst im nächsten Zinszahlungs-Termine realisirt werden können.

Berlin, den 20. Dezember 1847.

**Die Direktion
der Niederschlesisch-Märkischen Eisenbahn-Gesellschaft.**

Holz-Verkauf.

Vierzig Klaftern trocknes Birken-Scheitholz, à Klafter 6 Rthlr., stehen an der Straße nach Kreuzburg, 2 Meilen von Breslau, zum Verkauf; eben daselbst auch eichne, birkne und erlne Bohlen, so wie 300—400 Stück junge Eichen auf dem Stamme, von verschiedener Länge und Stärke.

Groß-Nädlitz, Breslauer Kreises.

Meyer.

Schafvieh-Verkauf.

Auf dem Dominium Seebnitz und Groß-Kotzenau, Lübner Kreises, stehen

500 Stück zur Zucht brauchbare Mutter-Schafe und
500 Stück zur weiteren Haltung geeignete Schöpse

bei Abgabe nach der Schur zum zeitbeliebigen Verkauf.

Von Traber- und Klauen-Krankheiten sind die Heerden gänzlich frei, und können nach Wunsch der Käufer die an die Sommer-Lämmerung gewöhnten Muttern mit reichwolligen Böcken, welche von Original-Thieren aus der bekannten und vorzüglichen Simmenauer Stamm-Schäferei hier gezüchtet, zugelassen, oder auch derartige und zu empfehlende Stähre in den Kauf gegeben werden.

Seebnitz bei Hainau.

Die Oekonomie-Verwaltung.

Heute Nachm. 2 Uhr in Nr. 42 Breitestr.
Wein- und Cigarren-Auktion.
Mannig, Auktions-Kommissar.

Es sollen auf dem hiesigen neuen Packhofe in der Nikolai-Vorstadt aus zwei Remisen resp. 1192 u. 1089 Ctnr. Knochen im Wege der Auktion wegen Geschäfts-Auflösung am 17. Januar Vorm. 10 Uhr meistbietend verkauft werden. **Mannig,** Aukt.-Kommissar.

Unterkommen-Gesuch.

Ein junges gebildetes, in der Landwirthschaft wohl erfahrenes Mädchen, das bereits auf mehreren Gütern der Hausfrau zur Seite gestanden, sucht, mit guten Attesten versehen, in derselben Stellung ein baldiges Unterkommen. Nähere Auskunft bei Madame Böttger, Scheitniger Straße Nr. 31, im Hofe rechts, eine Treppe.

Ein junger wohlerfahrner Mensch, noch unverheirathet und militärfrei, der sich als Bedienter als auch als Kutscher eignet, sucht ein anderweitiges Unterkommen und ist zu erfragen im Hôtel de Silésie Nr. 4 bei **Wunderlich.**

Holz-Saamen-Preise

bei **H. G. Trumpff** in Blankenburg am Harze.

Fichten, Rothtannen 1 Sgr. 9 Pf., Weiß-Tannen 2 Sgr. 6 Pf., Lärchen 7 Sgr. 9 Pf., Kiefer 13 Sgr. 9 Pf., Schwarzkiefer 20 Sgr., Meerstrandskiefer 6 Sgr., Zirbel-Kiefer 7 Sgr., krumme Holzkiefer 14 Sgr., korsische Lärche 2 Rthl., Hemlockstanne 1 Rt. 15 Sgr., Birken 1 Sgr. 3 Pf., Ahorn 1 Sg. 6 Pf., Spitzahorn 2 Sgr., Masholder 3 Sg., Hainbuchen 1 Sgr., Eschen 2 Sgr., Linden 9 Sgr., Ellern 5 Sgr., Weiß-Bergellern 8 Sgr., Akazien 8 Sgr., Bohnenbaum 7 Sgr., Ginster 10 Sgr., Weißdorn 2 Sgr. 6 Pf., Ulmen 5 Sgr., Cedern 8 Sgr. 9 Pf., Taxbaum 27 Sgr. 6 Pf., Lebensbaum 27 Sgr. 6 Pf., Tulpenbaum 1 Rthl. 15 Sgr., Scharlacheiche 1 Rthl., Apfelkernen 12 Sgr.

Die Preise sind pro Pfund ab hier für reinen guten Saamen gestellt, werden jedoch bei Quantitäten um etwas ermäßigt.

Une demoiselle française, élevee à Paris, désirerait trouver à Breslau, une famille distinguée, où pour la table et le logement, elle enseignerait aux jeunes personne de la maison, les langues étrangères qui lui sont connues.

La même demoiselles désire avoir des leçons de français et d'italien; pour la conversation et l'enseignement grammatical.

S'Adresser par s'écrit: à Mademoiselle M. D. Breslau poste restante.

Liebich's Lokal,

Morgen den 16. Januar, **großes Concert.**
Zum Schluß:
Marsch-Potpourri von Gung'l.

Zur Tanzmusik

in **Rothkretscham** Sonntag den 16. Januar ladet ergebenst ein:

R. Fiebig, Cafetier.

Nach Lilienthal

zur Tanzmusik im Kaffeehause auf morgen ladet ergebenst ein: **Noack.**

Heute Sonnabend und Morgen Sonntag große **musikalische Soiree** in der **Kunzendorfer Bierhalle,** Ohlauerstraße Nr. 9. Anfang 7 Uhr.

Breslauer Getreide=Preise

am 14. Januar 1848.

Sorte:	beste	mittle	geringste
Weizen, weißer	75 Sg.	70 Sg.	63 Sg.
Weizen, gelber	$72\frac{1}{2}$ "	$67\frac{1}{2}$ "	60 "
Roggen	60 "	57 "	52 "
Gerste	54 "	$48\frac{1}{2}$ "	43 "
Hafer	30 "	28 "	26 "

Breslau, den 14. Januar 1848.

Geld= und Fonds=Course.

	Zf.	Brf.	Gld.
Holl. Rand=Ducaten		—	96
Kaiserliche dito		—	96
Friedrichsd'or		—	—
Louisd'or		—	112
Poln. Courant		—	$97\frac{1}{12}$
Oesterreichische Banknoten		$103\frac{5}{12}$	—
Seeh.=Präm.=Sch.		$91\frac{1}{2}$	—
Preuß. Bankantheile	"	—	—
St.=Sch.=Sch. pr. 100 Rtl.	$3\frac{1}{2}$	$92\frac{1}{3}$	—
Bresl. Stadt=Obligat.	$3\frac{1}{2}$	99	—
dito Gerecht.= dito	$4\frac{1}{2}$	97	—

	Zf.	Brf.	Gld.
Gr.=Herz. Pos. Pfandbr.	4	—	$100\frac{5}{6}$
dito neue dito	$3\frac{1}{2}$	—	$91\frac{1}{6}$
Schles. Pfdbr. à 1000 Rtl.	$3\frac{1}{2}$	97	—
dito L. B. à 1000	4	$101\frac{1}{4}$	—
dito dito	$3\frac{1}{2}$	$92\frac{11}{12}$	—
Alte Poln. Pfandbriefe	4	—	$94\frac{1}{2}$
Neue dito dito	—	—	$94\frac{1}{4}$
Poln. Part.=Obligationen 300 Fl.		$100\frac{1}{4}$	—
dito Schatz= dito	4	—	—
dito Anl. 1835 à 500 Fl.	—	80	—

Eisenbahn=Actien.

	Zf.	Brf.	Gld.
Bresl.=Schw.=Freibrg.	4	$101\frac{1}{2}$	—
dito dito Prior.	4	—	—
Oberschlesische Litt. A.	$3\frac{1}{2}$	$104\frac{5}{12}$	—
dito Litt. B.	"	$99\frac{5}{6}$	—
dito Prior.	4	—	—
Krakau=Oberschl.	"	—	$63\frac{1}{2}$
Niederschl.=Märk.	$3\frac{1}{2}$	88	—
dito dito Prior.	4	—	—
dito dito dito	5	$102\frac{1}{2}$	—

	Zf.	Brf.	Gld.
Niederschl.=Mrk. Ser. III.	5	$101\frac{1}{4}$	—
Wilhlmsb. (Kos.=Oderbg.)	"	—	—
Neisse=Brieger	"	—	$52\frac{1}{6}$
Berlin=Hamburger	"	—	—
Köln=Mindener	$3\frac{1}{2}$	—	93
Sächsisch=Schlesische	"	$96\frac{1}{2}$	—
Friedrich=Wilh.=Nordb.	"	—	57
Posen=Stargarder	"	—	—

Universitäts=Sternwarte.

13. u. 14. Januar.	Barometer Z.	Barometer L.	Thermometer inneres.	Thermometer äußeres.	Thermometer feuchtes niedriger.	Wind.	Gewölk.
Abends 10 Uhr.	27	6, 08	— 2, 60	— 5, 8	0, 3	17° NNW	überw. Schnee
Morgens 6 Uhr.		7, 88	— 4, 10	— 8, 5	0, 2	29° N	überwölkt
Nachmitt. 2 Uhr.		8, 76	— 3, 80	— 8, 1	0, 4	14° NW	halbheiter
Minimum.		5, 72	— 4, 20	— 9, 1	0, 2	8°	
Maximum.		8, 94	— 2, 50	— 5, 0	0, 4	30°	

Temperatur der Oder 0, 0

Verlag und Druck von Graß, Barth und Comp.